



Explizit

Fachmagazin Offene Jugendarbeit



Soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter sind aus dem Alltag vieler Jugendlicher heute nicht mehr wegzudenken. Darum widmen wir die vierte Ausgabe von explizit.at den Chancen und Risiken von Social Media und ihrer Rolle in der Offenen Jugendarbeit.

Ausgabe Nr. 4 / Jänner 2012

Im Online-Fachmagazin *Explizit* werden Facetten von "jung sein" von ExpertInnen aus Praxis, Forschung, Politik und/oder Verwaltung beleuchtet und insbesondere Blickwinkel, Meinungen und Rückmeldungen von jungen Menschen sichtbar gemacht. Jede Ausgabe steht unter einem bestimmten Themenschwerpunkt - aktuell, fachlich versiert und zukunftsorientiert.

Viel Spaß beim Lesen und Reindenken in die bunte Welt von Jugendlichen und Offener Jugendarbeit wünscht das bOJA-Team!

In dieser Ausgabe findest du folgende Artikel:

VORSPIEL: Einführung ins Thema	3
Offene Jugendarbeit @ Web 2.0	3
E-Youth Work in der Praxis I: Workshop in Kärnten	4
FAKTEN: Fachartikel & mehr	6
Jugendarbeit ohne Social Media? Zur Mediatisierung pädagogischer Arbeit	6
Einführung von Social Media in die Offene Jugendarbeit	13
Die sieben Basisprozesse einer Veränderung	17
cyberjuz.at – Österreichs erstes virtuelles Jugendzentrum	20
E-Youth Work als Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit im Verein Wiener Jugendzentren	22
Begriffe, Studien, Tipps & Infos	25
BLICKWINKEL: Statements & Kommentare	27
PraktikerInnen-Stimmen: Mädchen beteiligen sich aktiv in Sozialen Medien	27
Jugendliche Stimmen: Ins virtuelle Jugendzentrum kann ich auch gehen, wenn ich krank bin	28
PraktikerInnen-Stimmen: Sinn und Ursprung von Inhalten hinterfragen	29
Jugendliche Stimmen aus Knittelfeld	30
PraktikerInnen-Stimmen: Jugendliche schnell und direkt erreichen	31
Jugendliche Stimmen: Mit der Welt verbunden sein	32
PraktikerInnen-Stimmen: Über Möglichkeiten und Gefahren Bescheid wissen	33
Jugendliche Stimmen aus dem Jugendzentrum „Szene“	34
ERFAHRUNGEN: Im Gespräch mit	36
... Herbert Rosenstingl, u. a. Leiter der Medien-Jugend-Info im BMWFJ	36
... Community Pädagogin Laura Einiö, Teamleiterin im Modul OFFENER RAUM im spacelab Urban	38
... Clemens Wirl, Jugendbetreuer im Jugendzentrum Hansson-Siedlung	41
... Werner Prinzjakowitsch, Pädagogische Bereichsleitung im Verein Wiener Jugendzentren	44
... dem Bereichsleiter checkit.card, Clemens Berger	46
... Lisi Egger vom Bundesnetzwerk Österreichische Jugendinfos, Chefredakteurin des Österreichischen Jugendportals	48
... Kornelius Pesut, Mediencoach beim Kinderbüro, zuständig für den "A1 Internet für alle - Campus"	50
Impressum	52

VORSPIEL: EINFÜHRUNG INS THEMA

OFFENE JUGENDARBEIT @ WEB 2.0

von Stefan Kühne

Das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit hat in der zweiten Jahreshälfte 2011 insgesamt vier Workshops zum Thema „Offene Jugendarbeit @ Web 2.0“ ausgeschrieben. Grundgedanke für diese bundesweite Weiterbildungsreihe war dabei die Überlegung, für Profis der Jugendarbeit einen möglichst niederschweligen Einstiegsworkshop anzubieten. Als Referent konnte Stefan Kühne, der Leiter der wienXtra-jugendinfo und Herausgeber des e-beratungsjournal.net gewonnen werden.

Im Rahmen dieses Workshops wurden Grundbegriffe des Internets sowie des Web 2.0 geklärt und das aktuelle Nutzungsverhalten der Jugendlichen in Social Networks untersucht. Im Anschluss daran wurden dann ausgewählte Projekte der Jugendarbeit vorgestellt und diskutiert. Den TeilnehmerInnen wurde für diese Workshops ein Reader zur Verfügung gestellt und ein wichtiger Fokus der Weiterbildung war es, die JugendarbeiterInnen mit Ressourcen und Material vertraut zu machen, mit dem sie in der täglichen Praxis weiterarbeiten können. So war ein wichtiger Schwerpunkt die Information über das Portal saferinternet.at, welches vielen TeilnehmerInnen noch nicht bekannt war.

Von den vier geplanten Workshops fanden sich für zwei Termine ausreichend TeilnehmerInnen, so dass an den beiden Terminen Kärnten/Steiermark und Niederösterreich/Burgenland schließlich insgesamt fast 30 TeilnehmerInnen aus der Offenen Jugendarbeit diese Fortbildung absolviert haben. Ein wichtiger Aspekt, der sich in beiden Workshops durchzog, war die intensive und kritische Auseinandersetzung, ob und wenn ja mit welchen Voraussetzungen Jugendarbeit in *Social Network Sites* (wie z. B. Facebook) stattfinden sollte und welche konzeptionellen Überlegungen es dazu braucht (Datenschutz, Arbeitszeitvereinbarungen etc.).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich die Offene Jugendarbeit auf jeden Fall weiterhin mit diesem Thema beschäftigen sollte, da die Nutzung des Internets und der Sozialen Netzwerke ein fester Bestandteil der Lebenswelten von jungen Menschen sind. Somit sind (Medien-)Kompetenzen auf Seiten der JugendarbeiterInnen gefragt und zwar unabhängig davon, ob man selbst aktiv „Jugendarbeit @ Web 2.0“ anbietet oder nicht.

E-YOUTH WORK IN DER PRAXIS I: WORKSHOP IN KÄRNTEN

Dipl.Päd. Franz Pirker-Jeremias, Leiter Jugendforum Mozarthof und bOJA-Vorstandsmitglied war beim E-Youth-Workshop in Wolfsberg dabei und schildert seine Eindrücke zum Thema "Jugend und Social Media":

Der tragische Selbstmord eines 15jährigen Kärntners im vergangenen Jahr sorgte für traurige Schlagzeilen und löste eine Diskussion über die Gefahren des Internets aus. Nach massivem Mobbing im sozialen Netzwerk *facebook* sah der Jugendliche keinen anderen Ausweg mehr als den Freitod zu wählen.

In den folgenden Wochen war das Schlagwort „Cybermobbing“ in aller Munde: Psychologen und JugendarbeiterInnen wurden zu Stellungnahmen gebeten, die Politik griff das Thema auf, in Schulen wurde darüber diskutiert, doch konnte niemand wirklich hilfreiche Tipps geben, wie man durch Prävention Cybermobbing erfolgreich verhindern könnte.

Als wir zu Beginn des Jahres 2011 die bOJA-Workshopreihen diskutierten, war für uns Kärntner Vorstandsmitglieder klar, dass wir das Thema „*Offene Jugendarbeit@web2.0*“ in unserem Bundesland bearbeiten wollen. Bisher gab es noch kaum Auseinandersetzung mit dieser Problematik trotz offensichtlichem Handlungsbedarf - entsprechend groß war auch das Interesse.

Der Selbstmord des jungen Kärntners war ein extremes Beispiel dafür, wie weit Cybermobbing im schlimmsten Fall führen kann und zugleich ein tragischer Beweis, dass in der „Offenen Jugendarbeit“ ein großer Bedarf an Aufklärung und Weiterbildung besteht – nicht nur unter Jugendlichen selbst, sondern vor allem auch unter den JugendarbeiterInnen.

Ein facebook-Profil ist schnell erstellt und auch andere soziale Medien locken mit einfacher Kommunikation, Unterhaltung und scheinbar unkomplizierten Freundschaften, doch kaum jemand ist sich der Risiken bewusst, die ein solches Profil bei allzu sorglosem Umgang mit sich bringen kann.

In dem von Stefan Kühne geleiteten Workshop am 12. Oktober 2011 in Wolfsberg wurde in erster Linie natürlich facebook, das bedeutendste unter den sozialen Netzwerken, thematisiert und in Hinblick auf die rechtliche, wirtschaftliche und energiepolitische Bedeutung bearbeitet.

Der rechtliche Aspekt ist vor allem insofern von großer Bedeutung, als dass man private und – je nach Sichtweise – vertrauliche Informationen, in ein weltweit aktives Netz stellt und dabei auch noch umfassende Zustimmung zur Verwendung dieser Daten erteilt. So könnte es durchaus vorkommen, dass ein harmloses Urlaubsfoto aus Asien plötzlich in einer fragwürdigen Werbung wiederzufinden ist.

Gesellschaftspolitisch gesehen weiß plötzlich jeder über jeden Bescheid und der User vergisst, dass die gesamte facebook-Gemeinschaft Zugriff auf diese Informationen hat. Wenn einerseits viele hinsichtlich der Anti-Terrorgesetze Bedenken zum „Gläsernen Mensch“ und zum Datenschutz äußern, muss man andererseits das Verhalten vieler User im Netz in Frage stellen, macht man sich in Einrichtungen wie

facebook doch ganz freiwillig zu einem solchen „Gläsernen Menschen“. Angefangen von Statusmeldungen zu unterschiedlichsten Themen oder der eigenen Befindlichkeit über den „Gefällt mir“-Button für teilweise auch heikle Postings bis hin zu höchst privaten Fotos. So manches feucht-fröhliche Partybild wurde so schon zum Hindernis beim Vorstellungsgespräch.

Natürlich ist vor allem auch der wirtschaftliche Aspekt von facebook sehr bedeutend. Dies betrifft in erster Linie Werbung, die auf den einzelnen User abgestimmt ist. Facebook ist also auch eine Plattform, über die die Wirtschaft direkten Kundenkontakt erzielen kann und sofort den Link zu Shopping-Webpages bietet. Welche Firma würde sich das nicht zu Nutze machen wollen?

Mit energiepolitischer Bedeutung sind die riesigen Serverfarmen gemeint, die man benötigt, um diese immensen Datenmengen zu verarbeiten. Der Energieaufwand, den man für Kühlung benötigt, würde auch zur Versorgung einer Kleinstadt genügen.

Wir haben im Workshop sehr eindrucksvoll vermittelt bekommen, wie umfassend dieses Thema eigentlich ist und welche Bedeutung es für uns und unseren Planeten hat. Trotzdem beginnt es bei der Basis, im Jugendzentrum, mit der Vermittlung eines verantwortungsvollen Umgangs mit social media und mit einem Bewusstmachen der Bedeutung für den Einzelnen, aber auch für das Globale. Wobei wir wieder bei klassischen Aufgaben der Jugendarbeit gelandet sind: Beziehungskontinuität, nonformale und informelle Bildung, Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung.

Abschließend wurde uns JugendarbeiterInnen bewusst, welche verantwortungsvolle Aufgabe wir in diesem Zusammenhang haben und wie wichtig unsere Arbeit im Jugendzentrum ist – auch als Vermittler für den richtigen Umgang mit facebook und dergleichen. Denn nur so werden sich in Zukunft tragische Vorfälle wie der Tod jenes 15jährigen vermeiden lassen.

FAKTEN: FACHARTIKEL & MEHR

JUGENDARBEIT OHNE SOCIAL MEDIA? ZUR MEDIATISIERUNG PÄDAGOGISCHER ARBEIT

von Niels Brügger und Jürgen Ertelt

Mediatisierung von Jugendarbeit impliziert, dass Mechanismen der Publizität auch im Bereich der Jugendarbeit relevant werden. Jugendarbeit unter dem Vorzeichen der Mediatisierung zu betrachten, erscheint aus unserer Sicht in mehrfacher Hinsicht fruchtbar für eine aktualisierte Diskussion pädagogischen Handelns. Erstens wird dadurch Jugendarbeit in einem gesamtgesellschaftlichen Prozess verortet, der bislang vorrangig mit Blick auf andere Bereiche gesellschaftlichen Handelns (bspw. Veränderungen politischer Kommunikation) untersucht wurde (vgl. Lundby 2009). Dass sich bspw. politische Akteure in einer sich verändernden medialen Umwelt bewegen, diese teils auch aktiv mitgestalten und sich daraus Chancen wie auch Herausforderungen ableiten lassen, die wiederum neue Kompetenzprofile bei den Akteuren implizieren, kann als Allgemeinplatz angesehen werden. Die Arbeitsfelder Politik und Jugendarbeit sind aber beide von Wandlungsprozessen durch aktuelle digitale Medien und darauf bezogene Handlungsweisen erfasst. So müsste sich eigentlich gerade Jugendarbeit mit diesen Wandlungsprozessen auseinandersetzen, da Jugendliche ihr Medienhandeln erst unter den jeweils aktuellen und somit „neuen“ medialen Bedingungen ausbilden und in ihren Lebenswelten diese Wandlungsprozesse bereits deutlich zu erkennen sind (vgl. Wagner/Brügger/Gebel 2010; Fuhs/Lampert/Rosenstock 2010; Schorb et al. 2010). Ein Umstand, weshalb Jugendliche fälschlicherweise als „digital natives“ bezeichnet werden. Fälschlicherweise, da die Perspektive der Mediatisierung zweitens betont, dass die aktuell beobachtbaren Wandlungsprozesse Ausdruck von Aneignungsprozessen der mit den Medien handelnden Menschen (vgl. Krotz 2009) sind und keinesfalls technologiedeterministisch betrachtet werden dürfen, was der Ausdruck „nativ“ impliziert. Vielmehr lenkt Mediatisierung den Blick auf die Menschen, deren soziales und kommunikatives Handeln von jeweils zugänglichen Medienangeboten (mit)geprägt ist, wobei den einzelnen Subjekten eine Handlungsfreiheit bleibt. Letztlich sind es Menschen, die mit Medien neue Handlungsräume schaffen oder sich auch dagegen entscheiden, bestimmte Optionen zu nutzen. Dies sehen wir als anregenden Ausgangspunkt für die Betrachtung von Jugendarbeit und Social Media.

Der Bezug zur Lebenswelt von Jugendlichen ist ein Grundprinzip von Jugendarbeit, das die Notwendigkeit verdeutlicht, auch mediale Veränderungen der Lebenswelten von Jugendlichen aufzugreifen. Gerade wenn aktuelle Studien belegen, dass mediale Handlungsräume für Jugendliche auch Orte der Identitätsarbeit, der Gestaltung sozialer Beziehungen wie auch gesellschaftlicher Teilhabe werden, muss Jugendarbeit diese Räume mitdenken, und zugleich sensibel mit diesen Räumen umgehen. Insbesondere wenn man Medien als erweiterte Sozialräume (und nicht primär als Technologien) betrachtet, macht dies Bezüge zur Sozialraumaneignung als theoretische Grundlage von Jugendarbeit erkennbar, die fruchtbar auf die neuen Handlungsbedingungen abgestimmt werden können (vgl. bspw. Ketter 2011).

Wer die medialen Angebote als soziale Handlungsräume ansieht, kann nicht einseitig nur die Risiken oder die Chancen fokussieren, sondern muss immer die Spannungsfelder betrachten, die bei der Nutzung zwischen Chancen und Risiken entstehen. Soziale Beziehungen sind in diesen Räumen nicht möglich aufrecht zu erhalten, ohne auch Informationen von sich preiszugeben. Anerkennung zu eigenen Leistungen ist nicht zu haben, ohne dass man sich öffentlich zeigt und sich damit ggf. auch angreifbar macht. Schließlich, Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe ist nicht denkbar, ohne dass man sich öffentlich positioniert. Angesichts dieser Spannungsfelder ist die Frage zu klären, wie Jugendarbeit in den neuen Handlungsräumen agieren sollte.

Eine Reihe von Argumenten wird derzeit häufiger auf diese Frage angeführt.

Offenkundig zu kurz greift das allein auf die Risiken fokussierte **Argument 1 „Jugendliche müssen vor den Risiken von Social Media geschützt und darauf vorbereitet werden.“** Vielmehr kann Jugendarbeit leicht ihren emanzipatorischen Anspruch unterminieren, wenn sie sich allein auf Risiken konzentriert und dabei für sich beansprucht, aus der Erwachsenenperspektive definieren zu können, was gut für „die Jugendlichen“ ist.

Ebenso kurz greift das **Argument 2 „Die Jugendlichen sind dort und Jugendarbeit muss es auch sein.“**, wenn damit keine Reflexion der veränderten Handlungsbedingungen verbunden wird. Denn die medialen Handlungsräume, in denen Jugendliche offenbar leicht anzutreffen sind, implizieren auch für pädagogische Arbeit sowohl Chancen als auch besondere Herausforderungen. Am Beispiel „Umgang mit persönlichen Informationen“ kann dies verdeutlicht werden: Wenn eine pädagogische Fachkraft als gleichwertiger „Freund“ im Netzwerk von Jugendlichen agiert, erhält man über die Selbstinszenierung leicht weiter reichende Einblicke in das Leben als im nichtmedialen Kontakt. Dies bietet zwar einerseits Anknüpfungspunkte für Gespräche, stellt aber andererseits auch eine Herausforderung für berufsethisches Handeln dar. Letztlich können je nach Zugriffskontroll-Einstellungen auch andere eigene Kontakte entsprechende Einblicke erhalten (Einstellung „Freunde von Freunden“), womit durch den Kontakt zur pädagogischen Fachkraft eine ungewollte Öffentlichkeit entstehen kann. Diese Reflexion ist im **Argument 3 „Der Einbezug von Social Media bietet für Jugendarbeit spezifische Chancen und impliziert zugleich Veränderungen der Arbeitsbedingungen und -strukturen.“** deutlich hervorgehoben. Das Ziel von Jugendarbeit ist ja nicht, dort zu sein, wo Jugendliche sind, sondern dort Angebote zu gestalten, die Jugendlichen bei der Bewältigung ihres Alltags und ihrer Lebensgestaltung unterstützen. Neue Projektformen, neue Teilhabemöglichkeiten wie auch neue (Selbst-)Organisationsformen von Jugendarbeit sind selbstredend aber auch immer mit Veränderungen der Bedingungen der Arbeit verbunden – auf der Ebene von Konzepten, Methoden, Organisationsformen und somit für professionelles pädagogisches Handeln insgesamt.

Im Folgenden werden sieben Schlaglichter auf diese Entwicklungen geworfen, die aus unserer Sicht relevante Veränderungen beleuchten.

Jugendarbeit mit Social Media ermöglicht translokale Kontakte.

Die Kontaktmöglichkeiten zu Jugendlichen werden immer wieder als Vorteile des Einsatzes von Social Media genannt. Einerseits sind Jugendliche nach den Praxisberichten über Soziale Netzwerkdienste besser erreichbar als über E-Mail. Andererseits können Jugendliche ortsunabhängig auf die Angebote der Jugendarbeit zugreifen. Dies kann als Ansatzpunkt für neue, verteilte Projektformen und Kooperationsprojekte genutzt werden (bspw. kooperative Projekte in Wikis). Zugleich erweitert dies

aber auch den potenziellen Kreis der Adressat/innen eines Angebotes ggf. über den räumlich begrenzten Sozialraum „Stadtteil“, an den der Arbeitsauftrag gekoppelt ist, hinaus (siehe Zumbrägel 2011).

Die Möglichkeit für einen translokalen Kontakt impliziert aber auch auf einer anderen Ebene Veränderungen. Bestätigte Kontakte in Sozialen Netzwerkdiensten überdauern potenziell zeitlich begrenzte Angebote. Dies bietet einerseits Potenziale, um interessierte Jugendliche zu erreichen, und diese niedrigschwellig mit Informationen zu versorgen. Andererseits sollte man diese zeitliche Entgrenzung auch mit Blick auf das eigene Arbeitsfeld reflektieren, bspw. da Kontakte so auch für andere längerfristig nachvollziehbar sind.

Jugendarbeit mit Social Media impliziert Öffentlichkeit (und Offenheit).

Jugendarbeit kann mit Social Media weitere Zielgruppen erreichen – Jugendliche wie auch eine allgemeinere Öffentlichkeit. Davon sind vier Elemente von Jugendarbeit betroffen.

Die *pädagogische Fachkraft*: In Social Media aktiv zu sein, bedeutet immer auch etwas von sich und sich als Ansprechperson zu zeigen. Damit wird die Frage nach der professionellen und privaten Rolle im pädagogischen Verhältnis noch virulenter, da man nicht nur situationsabhängig, sondern auch mit Blick auf den medialen Rahmen eine ausreichend persönliche professionelle Rolle verhandeln muss (siehe unten).

Die *Kontakte zu Jugendlichen*: Je nach Zugriffskontroll-Einstellungen können auch unbeteiligte Dritte Einblicke in den Adressatenkreis erhalten. Da zwar bei Postings, aber nicht bei Freundschaften der Zugriff differenziert werden kann, muss hier projekt- und aufgabenbezogen reflektiert werden, wie mit bestätigten Kontakten umgegangen wird.

Ergebnisse der Arbeit (insbesondere der Jugendmedienarbeit): Ein weitgehend unbestimmbares Publikum kann im Internet auf die Ergebnisse jetzt und später zugreifen. Durch Social Media-Angebote kann Aufmerksamkeit auch gezielt auf bestimmte Produkte oder Themen gelenkt werden. Dies kann eigeninitiiert oder aber auch durch andere stattfinden (wie im Falle der „AntiAKW-Kids“ [Link 1](#)). Als Chance gewendet könnte es in Jugendarbeit mit Social Media auch darum gehen, Jugendliche als Akteure in diesen vernetzten Öffentlichkeiten zu ermächtigen, Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu erreichen und Jugendliche als Multiplikator/innen von Informationen zu aktivieren (vgl. Partizipation in Peer Education-Ansätzen wie bei Poli 2010 oder JFF 2010).

Der *Prozess der Arbeit*: Nicht nur die Akteure und Ergebnisse, sondern potenziell auch die Prozesse von Jugendarbeit können öffentlicher werden. Wenn Jugendliche Prozessphasen öffentlich kommentieren, wird dabei nicht nur die pädagogische Arbeit öffentlicher, vielmehr erhalten Jugendliche ein Sprachrohr eigene Interessen auch bezüglich der Angebote von Jugendarbeit zu artikulieren. Dies ist ein weiteres Argument, Partizipation von Jugendlichen mit Social Media ernst zu nehmen und teils auch neu zu denken.

Jugendarbeit mit Social Media eröffnet Mitsprachemöglichkeiten – ohne diese zu garantieren.

Mit der Möglichkeit in Social Media-Angeboten vergleichsweise einfach der eigenen Stimme (in der deutschen Übersetzung leider enger als der englische Begriff „voice“) Ausdruck zu verleihen, werden Hoffnungen auf gesellschaftliche Beteiligungsoptionen verbunden, die auch für Jugendarbeit relevant sind (siehe hierzu den Beitrag Kappes). Eine Aufgabe von Jugendarbeit ist es, derartige Möglichkeiten mit Jugendlichen zu erschließen, um mit den eigenen Anliegen tatsächlich Öffentlichkeit zu erreichen. Dabei können einerseits Angebotsformen mit diesen Teilhabemöglichkeiten entwickelt werden (siehe bspw. Ketter 2011 oder Rau 2011). Andererseits sollten auch die im alltäglichen Handeln von Jugendlichen üblichen Formen des Sich-Positionierens, Sich-Einbringens oder des Andere-Aktivierens (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2009: 74ff.) einbezogen werden. Social Media eröffnet dafür nur die *Mitsprachemöglichkeiten*. Jugendarbeit sollte die Entwicklung der zur partizipativen Nutzung notwendigen Medienkompetenz unterstützen. Dies umfasst entsprechende Angebotsformen kennenzulernen und auch die (mitunter heftige oder ausbleibende) Resonanz auf die eigenen Äußerungen zu erfahren und zu reflektieren (vgl. Rheingold 2008). Letztlich kommt es darauf an, ob die eigene Stimme auch gehört wird. Authentisch wird Jugendarbeit, wenn die Möglichkeiten zur Partizipation über Social Media auch konsequent in den Angeboten von Jugendarbeit selbst umgesetzt werden.

Jugendarbeit mit Social Media erfordert eine Auseinandersetzung mit technologiebasierten, kommerziellen Angebotsformen.

Wenn man die bei Jugendlichen beliebten Social Media-Angeboten in den Blick nimmt, sind dies in der Regel leicht bedienbare aber hoch komplexe technologiebasierte Angebote von kommerziellen Betreibern. Beides hat Implikationen für die Arbeit mit facebook.com, youtube.com, twitter.com oder schuelervz.net und weiteren. Die einfache Bedienbarkeit eröffnet zwar niedrigschwellige Arbeitsplattformen für die Projektarbeit – zugleich müssen aber wichtige (teils technische, aber auch normative) Grundsatzfragen zu Datenspeicherung und -sicherheit in die Projektarbeit integriert werden. Hierbei stellt eine besondere Bedingung dar, dass viele beliebte Angebote mit kommerziellem Hintergrund betrieben werden. Wie ist normativ zu bewerten, wenn kommerzielle Anbieter über im Rahmen der Jugendarbeit entstandene Kontaktdaten oder Interaktionsprotokolle verfügen? Diese Frage ist sicherlich für unterschiedliche Handlungskontexte jeweils unterschiedlich zu bewerten. Die Frage jedoch, inwiefern die Arbeitsstrukturen von Jugendarbeit gerade durch die Nutzung von Social Media immer enger mit kommerziellen Angeboten verwoben werden, lohnt der kritischen Reflexion. Insbesondere, wenn man Adressat/innen neu an Angebote heranführt oder/und Angebote ausschließlich in bestimmten Diensten angeboten werden, entsteht hier ein Spannungsfeld zum Auftrag von Jugendarbeit. Dies betrifft nicht nur den Konflikt Offenheit vs. Mitgliedschaft/Kundschaft als Voraussetzung. Grundsätzlicher grenzt der technische Rahmen immer auch ein, welche Interaktionsformen möglich sind. Anders als beim Sponsoring von Veranstaltungen prägt also das kommerzielle Angebot auch die pädagogische Praxis wesentlich stärker. Vor diesem Hintergrund ist interessant, welche Erfahrungen mit Projekten gemacht wurden, die mit nicht-kommerziellen Angeboten arbeiten (vgl. bspw. Hammann 2011 und Rau 2011). Zusammenfassend muss sich Jugendarbeit mit Blick auf den Einsatz von Social Media auch als Verbraucherbildung verstehen.

Jugendarbeit mit Social Media bedeutet: Netzarbeit ist Arbeitszeit.

„Nine to five war gestern – jetzt ist immer“ (Link 2) drückt das Lebensgefühl einer digitalen Boheme aus, die immer und jederzeit online und erreichbar ist. Das sind nicht unbedingt Jugendliche – aber zugleich ist damit ein (auch von der Werbeindustrie geschürtes) Bild der Nutzung von Social Media angesprochen. Die Möglichkeit, jederzeit Kontakt aufzunehmen, impliziert auch die Erwartung, dass auch schnell (zumindest zeitnah) eine Reaktion kommt. In der Kreativwirtschaft ist dieses „immer online“-Self-branding verbunden mit einem Ineinanderfließen von Arbeitswelt und Privatleben – einer Tendenz, die in der Jugendarbeit in einer sorgsam Reflexion der eigenen Rolle als pädagogische Fachkraft und Privatperson geklärt werden sollte. Der Einsatz von Social Media stellt hier neue Herausforderungen an das pädagogische Personal und die Arbeitgeber. Erstens, da zu fragen ist, inwiefern und wie Arbeitszeiten in diesen neuen Handlungsrahmen übertragen werden können. Dabei geht es um die Anerkennung von Online-Arbeit als Arbeitszeit und verträgliche Modelle der Arbeitszeitgestaltung. Und zweitens, da in der Interaktion online auch immer eine authentische Selbstdarstellung der pädagogischen Kontaktpersonen als wichtig beschrieben wird. Es geht also um mehr als eine Erreichbarkeit im Sinne von Kontaktzeiten, sondern auch darum, inwiefern man sich als (Privat)Person online zeigen möchte oder muss, um als Interaktionspartner wirklich erreichbar zu sein. Anders herum entstehen daraus auch Potenziale, wenn sich Jugendliche detaillierter über ihre pädagogischen Bezugspersonen informieren können (für das Beispiel der mobilen Jugendarbeit siehe hierzu Pritzens 2011 und weitere Beiträge in der Momentaufnahme Brüggen/Ertelt 2011).

Deutlich ist, die Veränderungen von Jugendarbeit mit Social Media fordern auch von pädagogischen Fachkräften neue Qualifikationen ab – auch sie müssen die relevante Medienkompetenz erwerben. Social Media bietet sich auch hier als Arbeits-, Vernetzungs- und Lernwerkzeug an.

Jugendarbeit mit Social Media braucht und unterstützt fachliche Vernetzung und Austausch.

Social Media scheint in der Jugendarbeit zunehmend – auch auf Verbandsebene – Aufmerksamkeit zu finden. Dies ist ein Zeichen dafür, dass die zunächst selbstinitiierten und dann stärker auch modellhaft angestoßenen Projekte positive Erfahrungen erbrachten (eine Reihe von Einblicken bündelt die Momentaufnahme „Jugendarbeit und Social Media“ Brüggen/Ertelt 2011). Um diese Erfahrungen weiter zu tragen, sie weiter zu entwickeln und auch an anderer Stelle fruchtbar werden zu lassen, kann wiederum Social Media unterstützend genutzt werden. Das kann schon bei der internen Arbeitsorganisation eines Teams beginnen, reicht aber deutlich über ein einzelnes Team hinaus. Projektideen online vorstellen und diskutieren, Ergebnisse und Erfahrungen zugänglich machen, all dies kann die professionelle Weiterentwicklung befördern – erfordert aber zwei Dinge: a) Offenheit aller Beteiligten über Erfolge und Herausforderungen, die in den Projekten zu Tage getreten sind. Denn nur im offenen Abgleich zwischen Potenzialen und Problemen können die pädagogischen Möglichkeiten eruiert werden. b) Weiterentwicklung von neuen (kooperativen) Fortbildungskonzepten unter Einbezug von Social Media. Ob Präsenz-Veranstaltung oder ein online-gestützter Austausch, jeweils können die Möglichkeiten von Social Media auch dazu genutzt werden, Beteiligung und Austausch auch für die pädagogischen Fachkräfte und auch Ehrenamtliche untereinander zu etablieren (vgl. Gräßer 2011 sowie Momentaufnahme Brüggen/Ertelt 2011). Dennoch wird angesichts der verschiedenen aktuellen Projekte deutlich: Dieser Aufwand geht nicht „nebenbei“, sondern erfordert Ressourcen für die Koordination und Weiterentwicklung neuer Angebotsformen. Einige positive Beispiele liegen (auch verdeutlicht mit dem Beitrag von Schwab/Bertram/Reichmann 2011 sowie weiteren Beiträgen in der Momentaufnahme Brüggen/Ertelt 2011) bereits vor.

Um ihren Auftrag als Vermittlungstätigkeit zwischen Individuum und Gesellschaft zu erfüllen, muss sich Jugendarbeit mit diesen Prozessen der Mediatisierung bezogen auf die Lebenswelt von Jugendlichen und auch mit Blick auf die eigene Arbeit auseinandersetzen. Mit dem Ziel, die Lesenden anzuregen, dies für den eigenen Arbeitsbereich anzugehen, wurden Veränderungen, die sowohl Chancen als auch Herausforderungen implizieren, skizziert. Die folgenden Beiträge bieten dabei weitere Konkretisierungen für verschiedene Handlungsfelder der Jugendarbeit.

Literatur und Links

Brüggen, Niels; Ertelt, Jürgen (Hrsg.) (2011): „Jugendarbeit und social networks“ Grundlagen sowie Beiträge zur Momentaufnahme. Begleitende Online-Publikation zum merz-Themenheft „Jugendarbeit und social networks“ 3/11. Online verfügbar unter

www.iff.de/merz/dateien/ePublikation_Jugendarbeit_und_socialnetworks.pdf

Fuhs, Burkhard; Lampert, Claudia; Rosenstock, Roland (Hrsg.) (2010): Mit der Welt vernetzt. Kinder und Jugendliche in virtuellen Erfahrungsräumen. München: kopaed.

Gräßer, Lars (2011): Neue Formate für die Medienbildung? In: mekonet – dossier zur medienbildung. Online-Dokument: <http://bit.ly/e25GFz> oder zum Mitschreiben <http://piratepad.net/OlhidAJaUg>

Hammann, Nadine (2011): ludWIKIshafen – GERpedia – speyermedia. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 25–26.

JFF (2010): webhelm. die werkstatt-community für daten, rechte und persönlichkeit. Materialien für pädagogische Fachkräfte. Herausgegeben von JFF - Institut für Medienpädagogik und Aktion

Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.. Online verfügbar unter

http://webhelm.netzcheckers.net///assets/webhelm/dateibox/1292269402_webhelm_Broschuere.pdf

Ketter, Verena (2011): Vireale Sozialraumaneignung. Ansatz einer sozialraum- und lebensweltbezogenen Jugendmedienbildung. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 19–24.

Krotz, Friedrich (2009): Mediatization: A Concept With Which to Grasp Media and Societal Change. In: Lundby, Knut. (Hrsg.): Mediatization. Concept, changes, consequences. New York: Peter Lang Publishing. S. 21–40

Lundby, Knut (2009): Introduction: ‘Mediatization’ as Key. In: ders. (Hrsg.): Mediatization. Concept, changes, consequences. New York: Peter Lang Publishing. S. 1–18

Poli, Daniel (2010): Digitale Jugendbildung am Beispiel der Kampagne „watch your web“, Online-Dokument unter <http://www.jugendhilfeportal.de/jugendarbeit/artikel/eintrag/digitale-jugendbildung-am-beispiel-der-kampagne-watch-your-web>

Pritzens, Tilmann (2011): Webwork als nützliche Ergänzung zur mobilen Jugendarbeit/Streetwork. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 29–32.

Rau, Katharina (2011): LEONAUT.TV – Erfahrungen mit einem Web-TV von Jugendlichen. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 25–26.

Schwab, Hans; Bertram, Björn; Reichmann, Sonja (2011): Jugendarbeit im Zeitalter der Digitalen Revolution. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 35–38.

Rheingold, Howard (2008): Using Participatory Media and Public Voice to Encourage Civic Engagement. In: Bennett, W. Lance (Hrsg.): Civic Life Online. Learning How Digital Media Can Engage Youth. The John D. and Catherine T. MacArthur Foundation Series on Digital Media and Learning. Cambridge, MA: MIT Press, S. 97–118. Online verfügbar unter

<http://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/dmal.9780262524827.097>

Schorb, Bernd; Würfel, Maren; Kießling, Matthias; Keilhauer, Jan (2010): MeMo_SON10 – Medienkonvergenz Monitoring Soziale Online-Netzwerke-Report. Online-Dokument: http://www.uni-leipzig.de/~mepaed/sites/default/files/MeMo_SON10.pdf

Wagner, Ulrike; Brüggem, Niels; Gebel, Christa (2010): Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten. Teilstudie im Projekt „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). München: JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Online verfügbar unter: http://www.jff.de/dateien/JFF-Bericht_Datenschutz_Persoenlichkeitsrechte.pdf

Zumbrägel, Lambert (2011): Online Jugendarbeit – wie ein Konzept offener Jugendarbeit digital wird. In: merz – medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 03/2011, S. 33–34.

X-Link 1: <http://storify.com/bjoernfr/kritische-energiereporter>

X-Link 2: <http://www.freitag.de/kultur/1113-die-zuvielisation>

EINFÜHRUNG VON SOCIAL MEDIA IN DIE OFFENE JUGENDARBEIT

von Laurent Sedano

Dieser Artikel soll Stellen der Offenen Jugendarbeit dabei unterstützen, neuen Medien in ihren Arbeitsalltag einzuführen. Jede Stelle hat ihre eigenen Voraussetzungen und Möglichkeiten. Darum ist, wie bei allen neuen Arbeitsweisen, eine individuelle konzeptuelle Betrachtung nötig. Dieser Artikel will sie bei diesen Überlegungen unterstützen und keine grundsätzlichen Fragen zum Pro oder Contra von neuen Medien behandeln. Auch gehe ich nicht auf alle neuen Medien einzeln ein. Ein Großteil meiner Überlegungen beziehen sich auf Social Communities (z. B. Facebook, Netlog, Festzeit usw.), die mit ihren vielfältigen Möglichkeiten eine zentrale Stellung innerhalb dieser neuen Technologien einnehmen. Ich gehe von folgenden Grundsätzen aus:

1. Social Communities (SC) sind ein fester Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt. Jugendliche halten sich täglich auf ihnen auf und nutzen sie selbstverständlich.
2. SC sind für Jugendliche nicht mehr wegzudenken. Sie haben diese Art von Kommunikation für sich gewählt. Im Sinne des akzeptierenden Ansatzes, bemühen wir uns nicht, ihnen etwas „abgewöhnen“ zu wollen. Viel mehr begleiten wir Jugendliche in der täglichen Nutzung und bieten Inputs zum gefahrlosen Umgang.
3. SC bieten auch uns viele Möglichkeiten mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Diese wollen wir aktiv nutzen.
4. Die Kommunikation über SC sehen wir als Ergänzung zu Kontakten in der Offline-Welt.

Der Handlungsbedarf

Dieser besteht auf zwei Ebenen. Auf der ersten stellt sich die Frage, wie die neuen Medien die eigene alltägliche Arbeit vereinfachen können. Dabei geht es einerseits darum, eigene Arbeitsabläufe zu vereinfachen (Bekanntmachung von Angeboten, Verteilen von Flyern). Andererseits entsteht ein großer Nutzen für die Jugendarbeit durch den direkten Zugang zur Lebenswelt ihrer Klienten. Auf der zweiten Ebene geht es um den Nutzen für die Jugendlichen. Diese wurden bis vor kurzem in der Online-Welt alleine gelassen. Einzig die kommerziellen Interessen der Anbieter der SC nehmen auf sie Einfluss. Die meisten der problematischen Punkte sind auf ein Fehlen der nötigen Begleitung zurückzuführen. Im Interesse der Jugendlichen sollten in der Online-Welt verlässliche Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Stufen des Einbezugs neuer Medien

Immer die zwei Ebenen des Handlungsbedarfs im Auge, gilt es zu entscheiden, wie intensiv eine Stelle sich auf die neuen Medien einlassen will. Neben rein konzeptuellen Überlegungen spielen hier auch ganz stark die Meinungen einzelner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit. So wird es für Menschen, die Schwierigkeiten mit neuen Medien haben, einen hohen Aufwand an Weiterbildung bedeuten, sich das neue Wissen anzueignen. Jedoch wird es in Zukunft immer schwieriger werden, ohne Wissen über neue Medien eine adäquate Jugendarbeit zu leisten.

1. Stufe: Einfacher Nutzen

Meiner Meinung nach gibt es eine minimale Ausstattung, die jede Fachstelle aufweisen sollte. Dazu gehört ein SC-Profil (ist den Tendenzen anzupassen, zurzeit ist Facebook die wichtigste SC) mit den Kontaktdaten, einer Angebotsbeschreibung und den Öffnungszeiten. Spezielle Aktionen sollten auf diesem Weg ersichtlich sein. Dabei übernimmt die Profilseite die frühere Funktion einer Homepage.

2. Stufe: Einbezug in die alltägliche Arbeit

Ein nächster Schritt zur Vertiefung besteht in der aktiven Nutzung des Profils. Die Möglichkeiten der Kommunikation, welche die SC bieten, werden aktiv genutzt um Kontakte aufzunehmen und zu pflegen. Fotos von Aktionen werden veröffentlicht, Anlässe und Projekte mit den Möglichkeiten der neuen Medien verbunden. Diese Stelle ist offen für Kontaktaufnahme per Chat und führt darüber auch kurze Gespräche. Andere Dienste wie Youtube oder Twitter werden gelegentlich eingesetzt und ins Profil eingebunden.

3. Stufe: Integration

Wer eine vertiefte Auseinandersetzung nicht scheut und sich mutig den Möglichkeiten stellt, kann in der Nutzung von neuen Medien weiter gehen. Mitarbeiter erhalten personalisierte Profile und stehen auch online als Person zur Verfügung. Dabei bieten sie Beratungszeiten über verschiedene Chatkanäle an und planen Projekte und Aktionen mit engem Einbezug von neuen Medien. Diese Umschreibung ist nicht abschließend und soll zeigen wie vielfältig die Nutzungsmöglichkeiten sein können. Wann und wie schnell die einzelnen Stellen anfangen neue Medien in ihre Arbeit einzubauen ist daher sehr individuell.

Ziele

Um diese allgemein gehaltene Beschreibung der drei Stufen zu konkretisieren, beschreibe ich im folgenden Ziele und Tätigkeiten, die in etwa der zweiten Stufe entsprechen. Diese können als Orientierung bei der Formulierung eigener Ziele dienen.

Ziel 1: Alle Angebote und Projekte werden über SC beworben.

Über unser Profil verbreiten wir Infos über unsere Arbeit. Außerdem können wir Informationen und Werbung für unsere Angebote und Projekte machen.

Ziel 2: Wir leisten Beziehungsarbeit.

Durch Besuche von Profilen und Rückmeldungen an die Jugendlichen in der Offline-Welt, erfahren diese Interesse an ihrer Person und ihrem Auftreten in der Online-Welt.

Ziel 3: Wir sind Ansprechpersonen in der virtuellen Welt.

Durch unser Profil erkennen Jugendliche, dass auch Erwachsene sich auf SC aufhalten und für Fragen zur Verfügung stehen.

Ziel 4: Wir leisten Prävention.

Wir veröffentlichen Informationen zum sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit neuen Medien und anderen aktuellen Themen.

Ziel 5: Angebote werden mit den Möglichkeiten von SC kombiniert. Durch die Möglichkeit, Umfragen zu starten und Feedbacks einzuholen, vereinfachen SC die Partizipation. (Z. B. können beim mobilen Kino in Uster Jugendliche über SC abstimmen, welcher Film an welchem Ort gezeigt werden soll.)

Ziel 6: Wir informieren in der „Erwachsenen-Welt“.

Durch Aufklärung in Schulen und anderen Institutionen oder organisieren von Infoveranstaltungen oder Elternabenden.

Beschreibung der Tätigkeiten

1. Pflege und Aktualisierung des Profils

Ein NutzerInnen-Profil wird eingerichtet, Angebote werden beschrieben, Projekte werden veröffentlicht, Neuigkeiten mitgeteilt, auf Veranstaltungen hingewiesen.

2. Pflege von Offline-Kontakten

Durch das Hinterlassen von Meldungen und Kommentaren pflegen wir Kontakte zu den Jugendlichen, die wir kennen gelernt haben und lang nicht mehr gesehen haben. Wenn wir einzelne Jugendliche (z. B. im Rahmen einer Projektarbeit) kontaktieren wollen, nutzen wir die Möglichkeiten über SC zu kommunizieren.

3. Profile ansehen

Wir sehen die Profile unserer neuen Freunde an und geben Feedback, wenn Sicherheitsregeln nicht beachtet werden. Profile geben auch Auskunft über Jugendliche, mit denen wir im Kontakt stehen, und liefern so auch Gesprächsstoff für Offline-Kontakte.

4. Posten von Blogs

In unserem Blog veröffentlichen wir Informationen zum sicheren Umgang mit SC. Damit leisten wir Prävention von Missbräuchen.

5. Information

Wir informieren Erwachsene über SC und erklären deren Funktion für Jugendliche.

6. Vernetzung und Austausch

Verschiedene Gruppen, die auf den einzelnen Plattformen gegründet wurden, haben zum Ziel, Erfahrungen im Umgang mit SC auszutauschen. Dieser Austausch hilft den Umgang mit SC zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Blogs zum Thema helfen dabei auch neue Denkanstöße zu erhalten

Die Frage des Zeitaufwands

An Stellen, bei denen wenig Wissen vorhanden ist, muss die Vertrautheit mit dem Medium erst aufgebaut werden. Dies kann zeitaufwendig sein. Eine gute Möglichkeit, sich das technische Wissen anzueignen, ist es sich gleich von den eigentlichen Experten, den Jugendlichen, beibringen zu lassen. Mit ein bisschen Geschick und Offenheit entstehen dabei schon gewinnbringende Gespräche über den Gebrauch von neuen Medien. So kann das zeitaufwendige Kennenlernen der einzelnen Funktionen mit Beziehungsarbeit kompensiert werden. Der so entstandene Dialog kann später vielleicht in ein erstes „Neue Medien-Projekt“ einfließen. Der wohl beste und einfachste Weg ist, sich selbst in das Abenteuer zu werfen und sich privat auf den einzelnen Plattformen aufzuhalten und so ihre Möglichkeiten und Tücken kennen zu lernen. So bleibt dann nur noch die fachliche Reflexion dieser Möglichkeiten, um diese im Arbeitsumfeld einfließen zu lassen. Wenn der Umgang mit den Medien zur Gewohnheit geworden ist, bleibt der zeitliche Aufwand für das neue Medium nur noch minimal (1 h/Woche). Auf SC können Sachen erledigt werden, die woanders wegfallen. Dazu zählt: Flyer veröffentlichen, Jugendliche an einen Termin erinnern, Aktionen nachbearbeiten, Mails verschicken usw. Da diese Zeit sowieso aufgebracht werden muss, beansprucht sie keine zusätzlichen Ressourcen. Richtig angewendet, bieten SC sogar die Möglichkeit, Zeitressourcen zu sparen.

Ich hoffe Ihnen mit diesen Informationen weitergeholfen zu haben. Natürlich erübrigt sich eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema nicht. Sie sollen im besten Fall ihren Diskussionen als Leitplanken dienen. Gerade weil die Möglichkeiten so vielfältig sind, müssen Erfahrungen in der täglichen Arbeit gemacht und reflektiert werden.

Link zum Download meines Nutzungskonzepts (2009) auf meiner Homepage: <http://www.kopf-stand.org/de/kopf-stand/fachberatung/neue-medien.html>

Meine Blogs unter: <http://kopf-stand.blog.de>

DIE SIEBEN BASISPROZESSE EINER VERÄNDERUNG

von Laurent Sedano

Die Einführung von Social Media verändert eine Organisation; unter diesem Titel habe ich eine Serie von Blogbeiträgen veröffentlicht. Diese erschienen im Oktober dieses Jahres auf meinem Blog „Social Media und Jugendarbeit“. Anhand der sieben Basisprozesse einer Veränderung (nach Trigon), habe ich wichtige Aspekte einer Veränderung angesprochen. Sie sollen Stellen der Jugendarbeit dabei unterstützen ihre Auftritte in Social Media zu reflektieren und den Weg hin zu einer gelingenden Kommunikation auf Augenhöhe mit ihrem Klientel zu realisieren.

Die sieben Basisprozesse stammen aus der Organisationsentwicklung und helfen während einer Veränderung alle laufenden Prozesse im Auge zu behalten. Ich empfehle einem Mitarbeitenden oder einer Steuergruppe die Hauptverantwortung für den Weg zum Social Media-Auftritt zu übertragen. Das Thema verdient ein eigenes Ressort und sollte auf der wöchentlichen Teamsitzung ein festes Traktandum erhalten. Nachfolgend ein Beschrieb der Prozesse im Bezug auf die Entwicklung eines Social Media Auftritts:

Der **Change Management Prozess** behält den Überblick. Er hat alle Aspekte der Veränderung im Auge. Dank dieses Prozesses wird erkannt welcher der anderen Prozesse am Wirken oder gerade am Durchhängen ist. Zu jedem Zeitpunkt der Veränderung stehen innerhalb der sieben Prozesse andere Herausforderungen an. Natürlich greifen die einzelnen Prozesse ineinander und haben keinen klaren Anfangs- oder Endpunkt. Darum fungiert der Change Management Prozess als Schaltzentrale zwischen allen anderen Prozessen.

Der **Diagnoseprozess**, fragt nach der Ausgangslage. Je mehr Wissen wir darüber haben, was uns zu einer Veränderung drängt, umso besser können wir die Veränderung planen. Warum glauben wir Social Media brauchen zu müssen? Was fehlt? Was ist zu viel? Wer fordert etwas von uns? Wie wird gefordert? Wollen wir auf alle Forderungen eingehen? Können wir auf Forderungen eingehen? Haben wir einen eigenen Antrieb? Oder zwingt uns ein Umstand dazu? Gerade, wenn Zwänge uns treiben, ist bei der Umsetzung Achtsamkeit geboten.

Der **Zukunftsgestaltungsprozess** schaut voraus auf die Ziele und die Zielgruppen. Wir können uns da selbst Fragen stellen oder auf unser Umfeld zugehen. Wie stellen sich Jugendliche unseren Auftritt in Social Media vor? Wünschen sich Auftraggeber, Vereinsvorstand, übergeordnete Organisation etwas von uns? Was wollen wir erreichen? Wen wollen wir erreichen? Wie viele Ressourcen wollen wir einsetzen? Gibt es ein Vorbild, nach dem wir uns richten können? Wollen wir durch Social Media selber zu Wort kommen oder auch unsere Jugendlichen zu Wort kommen lassen? Haben wir medienpädagogische Ziele oder wollen wir einfach nur informieren? Dieser Prozess fordert euch zum Träumen heraus. Eine Methode der Zukunftsgestaltung, die mir sehr gut gefällt, die Spaß macht und dabei gute Resultate bringt, ist die Zukunftspressekonferenz; ich stelle mir vor, eine Pressekonferenz auszurichten. Als Vertreter der Stelle informiere ich über unseren Social Media-Auftritt. Die Einführung ist längst vorbei und wir nutzen Social Media erfolgreich. Stolz treten wir also vor die Medien und

berichten. Hört euch gegenseitig zu und nehmt das Genannte als potenzielle Zielsetzungen zur Weiterarbeit.

Der **Lernprozess** fragt nach fehlendem, ungenügendem Wissen oder Unsicherheiten. Was muss ich mir wie aneignen? Einiges an Wissen können wir von unseren Experten, den Jugendlichen, abholen. Wo sind sie unterwegs? Wann? Was wünschen sie sich? Ich brauche Wissen über Hardware, sprich Computer, Modem, Smartphone usw. Wo hole ich die Infos über gesetzliche Bestimmungen? Woher nehme ich Wissen über Social Media? Gefahren, Risiken? Nutzung und Funktionen von Sozialen Netzwerken? Brauche ich eine Weiterbildung? Kann ich eine besuchen in der Region? Mein ganz eigennütziger Vorschlag lautet wie folgt: Tut euch mit einigen Stellen im näheren Umfeld zusammen und ladet mich ein (Anfrage an www.kopf-stand.org). Je nach Wissensstand und dem Wunsch nach Vertiefung muss mit einem Aufwand von ½ bis 2 Tagen gerechnet werden. Meine Weiterbildungen und Workshops können individuell angepasst werden. An einem solchen Treffen können z. B. auch Strategien zum Wissensmanagement erarbeitet werden.

Der **Informationsprozess** fragt nach, wer informiert werden muss. Weiß mein Team was ich im Netz mache? Weiß mein Chef was ich tue? Was müssen diese wissen, um die Arbeit an diesem neuen Projekt transparent zu halten? Je nach Beschaffenheit und Beziehungen zu Trägern müssen diese im Vorfeld informiert werden. Wer arbeitet an was? Wie viel Zeit wird verwendet? Wie werde ich das neue Angebot bei der Zielgruppe bewerben? Müssen eventuell Eltern wissen, dass die Institution, die ihre Kinder besuchen, nun im „www“ unterwegs ist? Gerade in ländlichen Gebieten, wo die Skepsis gegenüber Online-Welten noch größer ist, sind solche Informationen wichtig. Grundsätzlich gilt: Je mehr Information, umso weniger Stress mit psychosozialen Prozessen (später mehr dazu).

Wenn die vorbereitenden Fragen und Ziele geklärt sind, wird der **Umsetzungsprozess** wichtig. Wie fädeln wir den Auftritt ein? Ihr kennt bestimmt alle die Arbeit mit dem Dreiphasenplan und das Setzen von Zwischenzielen (oder wie man heute sagt Milestones). Zeitpläne müssen geklärt werden und Verantwortlichkeiten und Kompetenzen verteilt. Wir fragen uns noch mal: Können wir Jugendliche dabei involvieren? Stellen, die Partizipation groß schreiben, sollen sich überlegen wo Jugendliche partizipieren können. Gerade wenn die Angst besteht, zu viel Zeit mit „zweitrangigen Onlinekontakten“ zu verschwenden, kann hier angesetzt werden. Gibt es im Jugendzentrum eine Betriebsgruppe, könnte diese einen Teil des Social Media-Auftritts übernehmen. Gründet eine Projektgruppe „das Jugendzentrum im Netz“ und lebt so vor, wie ihr den Einsatz des Mediums gutheißen könnt; als spannende Ergänzung zum Offline-Kontakt. Eine andere Idee ist einen Event zur Einführung eures Auftritts. Die Jugendlichen sollen mitbekommen, was ihr euch zu eurem Auftritt überlegt habt. Können eure konzeptuellen Überlegungen zum Auftritt von den Jugendlichen zum Vorbild genommen werden? Thematisiert eure Social Media-Grundsätze oder -haltungen im Jugi oder auf der Straße. Dies kommt bei Jugendlichen sicherlich besser an als Ermahnungen mit dem erhobenen Zeigefinger.

Der **psychosoziale Prozess** beschäftigt sich mit inneren Prozessen einzelner und zwischen allen Beteiligten. Ein Schritt Richtung Social Media kann bei Mitarbeitenden Ängste auslösen. Einfache Widerstände können zu großen Problemen führen. Wie reagiert das Team, wenn der/die „Verantwortliche“ für Social Media mehr Aufmerksamkeit von den Jugendlichen erhält? Oder von zwei Mitarbeitenden eine/r mehr Freundschaftsanfragen erhält als der andere? Die Gewichtung zwischen Online- und Offline-Kontakten haben in einigen Teams schon zu Diskussionen geführt. Ich habe schon

Vorgesetzte erlebt, die dem Engagement in Social Media offen gegenüber standen - beim Entwickeln des Angebots aber ständig Ängste und Skepsis, die sie von weiteren Vorgesetzten erfahren oder auch nur vermutet hatten, eingebracht haben. Unausgesprochen können solche Prozesse die gesamte Entwicklung zum Erliegen bringen. Hier zeigt sich, wie wichtig die Information von allen Beteiligten ist. Das Papier der „Drehscheibe Horgen“ aus dem Jahr 2009 ist mit diesem Umstand vorbildlich umgegangen. Das Konzept enthält eine ausführliche Information, die für ein Arbeitskonzept für die beteiligten Fachkräfte wohl nicht so detailliert nötig gewesen wäre. Allen anderen Beteiligten hat es wohl viel geholfen zu verstehen.

All diese Fragen und Herausforderungen sehen bei jeder Stelle anders aus und brauchen mehr oder weniger Energie um sie zu bewältigen. Ich bin überzeugt mit dem Tool der sieben Basisprozesse ein Hilfsmittel zur Hand zu haben, das diesen Anforderungen gerecht wird. Ich freue mich auf eure Fragen und Ergänzungen, öffentlich, auf meinem Blog oder als persönliche Nachricht.

Link zum Download meines Nutzungskonzepts (2009) auf meiner Homepage: <http://www.kopf-stand.org/de/kopf-stand/fachberatung/neue-medien.html>

Meine Blogs unter: <http://kopf-stand.blog.de>

CYBERJUZ.AT – ÖSTERREICHS ERSTES VIRTUELLES JUGENDZENTRUM

von Christian Brauner

Bereits 2002, also einige Zeit bevor der Hype rund ums sogenannte Web 2.0, die Social Networks und die virtuellen Parallelwelten begann, stellte das LandesJugendReferat Oberösterreich eine Jugendplattform ins Netz, die genau diese aktiven und teilweise gestalterischen Elemente in den Mittelpunkt stellte.

Die Community bietet den Jugendlichen neben „normaler“ Features, wie Chat, SMS usw. vor allem die Möglichkeit, sich selbst einzubringen und zu verwirklichen.

Realität und Virtualität – verbündete Chancen

Was in der Realität als selbstverständlich erachtet wird – Erfahrungs-, Entfaltungs- und Kommunikationsräume – stellt das Land OÖ den Jugendlichen auch virtuell zur Verfügung; mit allen technischen Möglichkeiten, die nur das Internet bieten kann. Partizipation, aktives Handeln, eigenverantwortliches Mitgestalten, ungestörtes Treffen und Kommunizieren, Spielen, Voten u. v. m. Dies alles unabhängig von Herkunft, Kultur, Mobilität und Zeitbudget der Mädchen und Burschen.

Auch die realen Jugendzentren, die als Vorbild für cyberjuz dienen, werden zu Mitarbeit und Mitgestalten im virtuellen Treff eingeladen. Ihnen ist ein eigener Raum gewidmet, der ganz bewusst nicht vollständig ausgebaut wird.

cyberjuz - Das Konzept

Mitreden, mitbestimmen: Schon vom Start der Planung weg wurden Jugendliche zum Mitreden und Mitbestimmen über Name, Features und Design eingeladen. Aber auch im laufenden Betrieb werden die Jugendlichen und ihre Anregungen ständig eingebunden. Einerseits durch Wettbewerbe wie den „cyberjuz-Award“, bei dem Jugendliche ihre Wünsche und Anregungen deponieren können, und durch Umfragen, die jährlich stattfinden, andererseits durch den selbst gewählten „User-Beirat“, vier Jugendliche, die die Interessen der UserInnen im Projektteam vertreten.

Kontakt aufnehmen oder sich zurückziehen: Chatten, E-Mail oder SMS versenden, über die Nickpage anderer Kontakt aufnehmen sind Möglichkeiten der vielfältigen Kontaktaufnahme mit Gleichaltrigen. Wer sich zwischendurch aber auch einmal zurückziehen möchte, kann Informationen einholen, kreativ sein oder einfach spielen.

Soziale Kompetenz erlangen: Da sich Jugendliche verschiedenster Herkunft, Bildungsniveaus und körperlicher Befindlichkeit im cyberjuz treffen und miteinander kommunizieren können, entstehen Kontakte, die in herkömmlichen Jugendzentren eher selten möglich sind, da sie meist nur von spezifischen Besuchergruppen frequentiert werden. Dadurch haben selbst körperlich benachteiligte Jugendliche die Möglichkeit, von zu Hause aus am gesamten Geschehen im cyberjuz teilzunehmen.

Information zu Jugendthemen: Das JugendService des Landes OÖ, das mit einem eigenen Raum vertreten ist, liefert ein breites Spektrum an Information und Beratung zu jugendrelevanten Themen. In regelmäßigen „Info-Chats“ mit Fachleuten können sich die User wichtige Informationen holen und direkte Rücksprache halten.

Realitätsnahe Oberfläche: Oberfläche und Navigation sind realen Räumen angepasst. Dadurch entstanden virtuell begehbare Zonen. Sämtliche Features sind aber auch rasch über das anklickbare Umfeld der Räume aufrufbar.

Angebote des cyberjuz

Information, Kommunikation, Interaktion und Spaß sind erklärte Ziele des virtuellen Jugendzentrums.

Jugendrelevante Information und Beratung: Das cyberjuz soll für Recherchen als Informationsquelle dienen. Dazu werden die Beratungs- und Informationssysteme des JugendService des Landes OÖ und des LandesJugendReferates integriert. Veranstaltungstipps, Events, Info-Hotline, Info-Chats, Jobbörsen, Linksammlungen und Newsletter komplettieren die Angebotspalette.

Kommunikation: Neue Freunde kennen lernen, mit Fachleuten diskutieren, Interessen und Meinungen austauschen oder einfach miteinander Spaß haben zählen zu den am häufigsten genutzten Kommunikationsmöglichkeiten im Internet. SMS, E-Mail, Greeting-Cards versenden, die eigene Nickpage, User- und Kuschel-Chat sind daher im cyberjuz selbstverständlich.

Interaktion: Aktives und eigenverantwortliches Mitgestalten wird durch das Ausstellen selbst gestalteter virtueller Produkte in einer Gallery mit anschließendem Voting durch die anderen User ermöglicht. Auch Online-Workshops und „Web“-Bewerbe laden zur Interaktion ein.

Spaß: Coolness und Verrücktheit brauchen Frei-Raum. Diesen bietet das cyberjuz mit ausgewählten Features an: Eigens geschaffenes cyberjuz-Spiel und andere Games, Graffiti-Wand zum Besprühen, Gestalten einer eigenen virtuellen Persönlichkeit mittels Avatar, Ausdrucken eigener Visitenkarten und vieles mehr laden ins cyberjuz ein.

Game over

2009 musste das cyberjuz seine virtuellen Tore aufgrund budgetärer Sparmaßnahmen schließen. Der Dank dafür gebührt einigen realen Investmentbankern in unserer schönen realen Welt.

E-YOUTH WORK ALS HANDLUNGSFELD DER OFFENEN JUGENDARBEIT IM VEREIN WIENER JUGENDZENTREN

von Manuela Smertnik

Das Thema Online-Jugendarbeit, Jugendarbeit mit Social Media oder wie wir uns jetzt in der Definition dieses Handlungsfeldes verständigt haben „**E-Youth Work**“ ist im Verein Wiener Jugendzentren seit vielen Jahren Thema. Seit März 2009 gibt es regelmäßige Austauschtreffen für MitarbeiterInnen, Fortbildungen, EU-Projekte, Forschungsinitiativen, Konzepterstellungen und Qualitätsdiskussionen, Online-Austausch- und Netzwerkplattformen.

Die Diskussion zu E-Youth Work und Umgang mit Social Media in den Jugendeinrichtungen und in der Gesamtorganisation verläuft auf unterschiedlichen Ebenen und sollte unserer Ansicht nach auch differenziert beleuchtet werden:

- Welche Rolle spielen Social Media für die Gesamtorganisation?
- Was bedeutet das für die einzelnen Einrichtungen?
- Braucht es verbindliche Richtlinien und wenn ja welche?
- Was soll damit bewirkt werden?
- In welchen Handlungsfeldern sind Social Media präsent?
- Welche Kompetenzen sind nun dabei notwendig?

Und ähnliche Fragen, die bei eingehender Auseinandersetzung mit dem Thema bearbeitet werden sollen.

Unter **E-Youth Work** verstehen wir ein eigenes Handlungsfeld in der Offenen Jugendarbeit. Im Unterschied dazu werden Social Media, im Speziellen soziale Netzwerke, auch in der Gesamtorganisation eingesetzt, sei es im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, sei es im Rahmen von Vernetzung und fachlichem Austausch oder in ähnlichen Arbeitsbereichen.

E-Youth Work als Handlungsfeld Offener Jugendarbeit

Im Handlungsfeld E-Youth Work begibt sich Jugendarbeit, im Sinne ihrer sozialräumlichen Perspektive, in mediale soziale Räume, die Orte der Gestaltung sozialer Beziehungen, Orte der Identitätsentwicklung und auch Orte der gesellschaftlichen Teilhabe sind. Jugendarbeit begegnet jungen Menschen an den für sie relevanten Orten und bietet dabei Möglichkeiten zur Begegnung, Kommunikation, Reflexion und Beteiligung an. E-Youth Work entfaltet Wirksamkeit in medialen Räumen selbst, wie auch in anderen sozialen Räumen, leistet einen Beitrag zur Entwicklung kritischer Medienkompetenz der Zielgruppen, schafft aber auch Möglichkeiten zur Erweiterung gesellschaftlicher Teilhabe und Beteiligung in den Angeboten der Jugendarbeit selbst. Letztlich geht es auch im Handlungsfeld E-Youth Work darum Angebote zu gestalten, die Jugendliche bei der Bewältigung ihres Alltags und ihrer Lebensgestaltung unterstützen.

Mögliche Angebotsformen wären nun beispielsweise:

Ein Account in einem sozialen Netzwerk – dient als Kommunikations- und Begegnungsplattform; Chats; Feedback/Reaktion/Wahrnehmung der Aktionen von Jugendlichen im Social Network; Anfragen beantworten, Wahrnehmung und Feedback auf Postings (von Zielgruppen)

Möglichkeiten der Partizipation, Beteiligung von Jugendlichen an der Jugendarbeit an sich – wie Abstimmung, Meinungsumfrage, einladen, Ideen einzubringen ... befragen, diskutieren, spielen ...oder auch im regionalen Verbund zu Stadtteilthemen, Kommunikation mit Bezirkspolitik etc.

Themen werden eingebracht – z. B. Slide Show zu „Aidsprävention“, Jugendliche schauen es sich an, wenn und wann sie wollen (Vorteil gegenüber Workshop-Angebot im JZ: ist anonym, unbeobachteter und zeitlich flexibel; ev. Mitgestaltung der Slide Show durch Jugendliche, Diskussion dazu (Gruppe) etc.)

Themen einbringen / positionieren – Verlinkungen mit diversen Seiten, Statements

Spezifische Themengruppen / tw. temporär – z. B. word up! Jugendparlament, Veranstaltungen, sonstige Projektgruppen

Spezifische Gruppen für bestimmte Zielgruppen – z. B. Mädchengruppe / Mädchenraum; Gruppenarbeit online

„Crossover“ Bearbeitung / Online- und Offline-Kommunikation / Räume überlagern sich, gehen ineinander über => Bsp. Bearbeitung, Thematisierung Happy Slapping Clip

Organisationsintern: Projektgruppen-Plattform, Arbeitskreis-Einladungen und Austausch, thematische Diskussionsgruppen ...

Netzwerkarbeit (vgl. Netzwerk Mädchenarbeit, Social Media Gruppe ...)

Regelmäßige Austauschtreffen

Im Rahmen der einmal pro Quartal stattfindenden Austauschtreffen werden aktuelle Herausforderungen in der konkreten Arbeit diskutiert, Fragen, Tipps & Tricks ausgetauscht, Angebotsformen entwickelt und Fragestellungen und Themen für Fortbildungen eingebracht. Die Erfahrungen dieser seit 2 ½ Jahren stattfindenden Austauschtreffen flossen in die Qualitätsdiskussion, die wir in den letzten Wochen geführt haben, ein. Konzeptionelle Ausrichtungen sind hier ebenso Thema, wie strukturelle Arbeitsteilungen in den Teams.

Social Media Policy

Nach der inhaltlichen Diskussion im Rahmen der Überarbeitung unserer Qualitätsmerkmale folgt nun die Verschriftlichung einer sogenannten Social Media Policy. Hier sollen strukturelle Rahmenbedingungen und Verbindlichkeiten festgehalten werden. Einfließen wird hier ein Modell von verschiedenen „Verbindlichkeitsstufen“, das im Rahmen der diesjährigen Fortbildung „Social Media in der Jugendarbeit“ diskutiert und erarbeitet wurde. Die Einrichtungen finden für sich ein gangbares und umsetzbares Modell und orientieren sich dabei an den Rahmenbedingungen die für die jeweilige

„Verbindlichkeitsstufe“ formuliert sind. D. h. es müssen nicht alle Einrichtungen im selben Umfang und in derselben Differenzierung in und mit Social Media arbeiten, aber wenn sie sich für eine „Verbindlichkeitsstufe“ entschieden haben, gilt es auch diese einzuhalten – wie z. B. regelmäßige Präsenz, Differenzierung in Gruppenräumen/Gruppendiskussionen, regelmäßige Online-Zeiten, aktive Kommunikation. Die Verschriftlichung der Social Media Policy wird uns im Jahr 2012 begleiten.

Fortbildungen

Laufende Fortbildungen, Reflexionsmöglichkeiten und Infoaustausch sind natürlich fixer Bestandteil von professioneller Jugendarbeit generell – so auch in diesem Handlungsfeld.

Beispiele dazu aus den letzten Jahren (aus unserem internen Fortbildungsprogramm, an dem aber auch immer wieder KollegInnen aus anderen Vereinen aus Wien, aber auch aus den Bundesländern, teilgenommen haben):

- 2011 Social Media in der Jugendarbeit, Input aus der aktuellen Diskussion in der Schweiz mit Laurent Sedano (dazu gibt es auch eine Facebook Gruppe)
- 2010 Web 2.0 als pädagogische Herausforderung; Franz Josef Röhl, Hochschule Darmstadt
- 2010 Facebook, Netlog, Twitter & Co, praktische Auseinandersetzung mit sozialen Netzwerken; Franz Kratzer von netbridge und Bernhard Kraut, VJZ
- 2010 und 2009 Medienrecht (2010 mit Fokus auf Internet); Maria Windhager, Wiener Medienrechtsexpertin
- 2009 DIY Mediennutzung in Jugendkulturen (Fokus auf online Medien und soziale Netzwerke), Melanie Groß, Hochschule Kiel
- 2009 Aufgaben und Herausforderungen der Medienpädagogik in einer sich wandelnden Medien- und Wissensgesellschaft; Johannes Fromme, Uni Magdeburg
- 2009 Einladung und Organisation eines EU-Seminars zum Thema „Youth work in virtual reality“, Fachaustausch mit JugendarbeiterInnen und Fachstellen aus Finnland, Deutschland, Island, Ungarn und Estland
- 2009 und 2010 Beteiligung am EU Forschungsprojekt INCLUSO (Social software for the social inclusion of marginalised youngsters). Daraus entstand ein sehr praktischer Leitfaden, der bei der Etablierung von E-Youth Work in der offenen Jugendarbeit hilfreich ist. Mehr dazu auch im Interview mit Werner Prinzjakowitsch auf Seite 44.

Weiterführende Infos auf:

www.jugendzentren.at

<http://www.facebook.com/Jugendzentren> (Organisationsseite)

BEGRIFFE, STUDIEN, TIPPS & INFOS

Stefan Kühne hat für seine Workshop-Reihe „Offene Jugendarbeit @ Web 2.0“ einige wichtige Informationen, links, Studien und Literaturtips zum Thema Web 2.0 zusammengefasst. Hier ein kleiner Überblick:

Glossare der wichtigsten Begriffe

Es gibt im Internet zahlreiche Möglichkeiten, sich mit den Fachbegriffen vertraut zu machen, wie z.B.

- www.wikipedia.org
- http://www.desig-n.de/internet_a.htm
- <http://www.e-lisa-academy.at/glossar/index.htm>

Hinweise zu Studien

- JIM-Studie

Größte Studie im deutschsprachigen Raum, kostenlos zum Herunterladen unter:

<http://www.mpfs.de/index.php?id=11>

- AIM – Austrian Internet Monitor (teilweise kostenlos)

<http://www.integral.co.at/de/aim/>

- Institut für Jugendkultur

www.jugendkultur.at

- 2. Öö. Medienstudie

<http://www.edugroup.at/sortiment/studien.html>

- gute Übersicht bei saferinternet.at

<http://www.saferinternet.at/studien/>

Hinweise zu Materialien und Broschüren

Die wichtigste Seite für Österreich ist ohne Frage die Seite von saferinternet.at. Hier gibt es jede Menge Broschüren und Arbeitsmaterialien zum Downloaden und auch zum bestellen.

www.saferinternet.at

www.handywissen.at

Es lohnt aber auch, einfach Mal nach Deutschland zu schauen, denn auch dort gibt es gute Seiten mit zahlreichen Materialien, wie z.B.

www.klicksafe.de

www.netzcheckers.de

Projekte

Eine sehr ausführliche Erhebung zum Thema „Jugendbeteiligung und digitale Medien“ wurde 2009 vom Bundesministerium gemacht:

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/jugendbeteiligung_und_digital_e_medien.pdf

Eine aktuelle Übersicht zu Projekten der Jugendarbeit im Internet findet sich in der Printpublikation der Zeitschrift merz – medien und erziehung, Heft Nr. 3 Juni 2011 „Jugendarbeit und social networks“ (kostet ca. 8,-). Begleitend dazu ist eine ganze Sammlung von Projekten erschienen, die als Pdf kostenlos heruntergeladen werden kann:

http://www.iff.de/merz/dateien/ePublikation_Jugendarbeit_und_socialnetworks.pdf

Literatur für BOJA-Workshop

Grundlagen

- Ertelt, Jürgen und Röhl, Franz Josef (Hrsg.): Web 2.0: Jugend online als pädagogische Herausforderung. Navigation durch die digitale Jugendkultur. München 2008.
- Kielholz, Annette: Online-Kommunikation. Die Psychologie der Neuen Medien für die Berufspraxis. Heidelberg 2008.
- Kühne, Stefan und Hintenberger, Gerhard (Hrsg.): Handbuch Onlineberatung. Psychosoziale Beratung im Internet. Göttingen 2009.

Weiteres

- Gapski, Harald und Gräßer, Lars (Hrsg.): Medienkompetent in Communitys. München 2009.
- Gräßer, Lars und Pohlschmidt, Monika (Hrsg.): Praxis Web 2.0. Potenziale für die Entwicklung von Medienkompetenz. München 2007.
- Hoffmann, Dagmar, Neuß, Norbert und Thiele, Günter (Hrsg.): Stream your life!? Kommunikation und Medienbildung im Web 2.0. München 2011.

Die Fachgruppe neue Medien des schweizer Dachverbandes für Offene Jugendarbeit (DOJ) betreibt einen eigenen Medien-Blog, der über Fachliches, Social Media, Technologie und Spiele informiert:

medienblog.doj.ch

BLICKWINKEL: STATEMENTS & KOMMENTARE

PRAKTIKERINNEN-STIMMEN: MÄDCHEN BETEILIGEN SICH AKTIV IN SOZIALEN MEDIEN

Mädchen und junge Frauen beteiligen sich aktiv in Sozialen Medien. Medien haben eine prägende Rolle in ihrer Sozialisation, in ihrem Selbstfindungsprozess, in der Zugehörigkeit zu ihrer Peergroup und in der Gestaltung ihrer Lebenswelten. Daher führt der Verein Amazone seit Jahren Projekte und Workshops im Bereich der geschlechtssensiblen Medienpädagogik durch.

Als konkretes Angebot stellt das Mädchenzentrum Amazone den Mädchen Internet-Surfstationen zur Verfügung und bietet im Herbst- und Sommerprogramm laufend Workshops zum Thema Medien wie Grrrl Zines, Foto & Studio und Video und Interview an. Zudem können die Mädchen auf der Amazone Website Mitglied der AmazoneCommunity werden. Aktuell wird das Projekt „Girls Media Check! – Facebook, Handy & Co.“ umgesetzt. Durch seinen geschlechtssensiblen Zugang fördert es einen reflektierten Umgang mit neuen Medien von Mädchen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren.

Über Sensibilisierungs-Workshops von Fachfrauen und dem Einsatz von ausgebildeten Peermädchen wird eine nachhaltige Prävention ermöglicht. Ziel der medienpädagogischen Angebote ist es, Mädchen einen Zugang zur selbstbestimmten und hinterfragenden Mediennutzung zu eröffnen und ihre Mädchenkultur in sozialen Medien verantwortungsbewusst sichtbar zu machen. Im Zuge des medienpädagogischen Arbeitens werden gemeinsam mit den Mädchen kritische Blicke auf Medieninhalte geworfen, vielfältige Geschlechtsidentitäten aufgezeigt und reflektiert für welche Themen sie eintreten wollen.

Kommentar von Olivia Mair, Medienpädagogin und Öffentlichkeitsmitarbeiterin beim Verein Amazone, Vorarlberg

JUGENDLICHE STIMMEN: INS VIRTUELLE JUGENDZENTRUM KANN ICH AUCH GEHEN, WENN ICH KRANK BIN

Mir gefallen Soziale Netzwerke wie Facebook, weil ich mich kreativ ausleben kann und mit vielen verschiedenen Menschen im Kontakt bin.

Im Mädchenzentrum Amazone kann ich mich mit diesen Netzwerken und neuen Medien über das Projekt „Girls Media Check!“ näher beschäftigen und mich darüber informieren. Ich mache in diesem Projekt auch als Peer mit und gebe mein Wissen an andere Mädls im Mädchenzentrum weiter. Auch die Workshops im Projekt find ich super und wichtig, wie z. B. der „Aktiv gegen Cybermobbing“ Workshop.

Im Mädchenzentrum brauche ich dafür funktionierende Compis und Internet – besser noch W-Lan, damit ich auch mit meinem Handy ins Internet gehen kann. Wichtig, finde ich, sind auch Ansprechpersonen bei Problemen mit sozialen Medien oder wenn ich Infos dazu brauche.

Im Internet finde ich Freunde in den Communities wie Facebook. So kann ich mit ihnen in Kontakt bleiben und weiß immer, was los ist. Und ich finde dort auch Infos für die Schule – eigentlich Infos über jedes Thema, das mich interessiert.

Ein virtuelles Jugendzentrum finde ich gut, dann kann ich auch, wenn ich krank bin, dorthin gehen. Außerdem kann ich gleichzeitig an verschiedenen Orten sein ☺ Ich stell mir das dann so vor, wie im Spiel „My Sims“.

Um mich im Internet sicher zu bewegen, achte ich auf meine Privatsphäreinstellungen z. B. im Facebook – obwohl sie oft ausfallen und sich von selbst ändern, was nervt. Außerdem gehe ich nur in sichere Chatrooms. Damit ich mich im Internet noch sicherer fühlen würde, wünsche ich mir, dass die Privatsphäreinstellungen so bleiben, dass es sichere und gesperrte Seiten für Kinder gibt und endlich Gesetze fürs Internet gegen Pornografie, Gewalt etc.

Magdalena

15 Jahre

Schülerin aus Vorarlberg

PRAKTIKERINNEN-STIMMEN: SINN UND URSPRUNG VON INHALTEN HINTERFRAGEN

Wir haben in unserem Jugendzentrum drei Internetspots, die von den Jugendlichen regelmäßig genutzt werden. Vor allem das Social Network „Facebook“ und „YouTube“ werden von ihnen genutzt.

Unsere Aufgabe als Jugendarbeiter ist es, den Jugendlichen „über die Schulter zu schauen“ und bei Liedtexten und Videos sehr auf die Inhalte zu achten. Oft ist es auch notwendig, gewisse Inhalte mit ihnen gemeinsam zu reflektieren und deren Sinn und Ursprung zu hinterfragen, um ihnen klar zu machen, warum gewisse Inhalte nicht gesellschaftstauglich sind und auch nicht toleriert werden können.

Die Gefahren im Internet werden im laufenden Betrieb in offenen Gesprächen auch von Seiten der Jugendlichen zum Thema gemacht.

Bisher haben wir im Jugendzentrum noch keinen dezidierten Workshop über „Safer Internet“ veranstaltet, haben das jedoch als Fixpunkt für Anfang nächsten Jahres geplant.

Kommentar von Viktoria Traußnig und Johannes Winter-Heher, Leitung Jugendzentrum Kumm eina! in Raaba, Steiermark

JUGENDLICHE STIMMEN AUS KNITTelfELD

Mir gefällt Chatten und facebooken, weil ...

... man neue Leute kennen lernt und schöne, positive Momente von anderen bzw. Freunden, Verwandten mitbekommt. (Karina)

... weil es schnell geht, man sich Telefonkosten erspart, z. B. ins Ausland. (Deta)

Im Internet finde ich ...

... alle Infos, die mich interessieren. (Karina)

... alles – z. B. Bekannte auf Facebook, Informationen auf Google bzw. Wikipedia. (Deta)

Das Internet ist nützlich, weil ...

... man Sachen schnell herausfinden kann. (Karina)

... zur „Hilfe“, bei Langeweile. (Deta)

Mich interessiert das Internet nicht, weil ...

... es zu öffentlich sein kann. (Karina)

... sehr viele Infos nicht der Wahrheit entsprechen, nicht mehr aktuell sind. (Deta)

Was hältst du von der Idee eines „virtuellen Jugendzentrums“? Was fällt dir dazu ein?

Finde ich nicht gut, weil damit der soziale, direkte Kontakt nicht hergestellt werden kann. (Karina)

Finde ich gut, man kann besser auf spezielle Fragen eingehen. (Deta)

Man hört ja auch, dass chatten/surfen mit gewissen Gefahren verbunden ist. Fühlst du dich im Netz sicher? Was tust du, um dich sicher zu fühlen?

Ja, ich fühle mich sicher, weil ich gut informiert bin und nicht auf fragwürdigen Seiten surfe. (Karina)

Ich gebe keine genauen Daten an, sprich Telefonnummer, Adresse etc. Ich wünsche mir, dass allgemein im Netz mehr auf Datenschutz geachtet wird. (Deta)

Karina Gorgan, 15 Jahre, Gymnasiastin aus Knittelfeld, Steiermark

Deta Baralija, 17 Jahre, Schülerin aus Knittelfeld, Steiermark

PRAKTIKERINNEN-STIMMEN: JUGENDLICHE SCHNELL UND DIREKT ERREICHEN

Die Offene Jugendarbeit Feldkirch (OJAF) verfügt über eine Facebook Page, über die Jugendliche über Projekte und Aktivitäten informiert werden. Zusätzlich gibt es eine Homepage mit demselben Zweck. In den beiden Jugendhäusern gibt es auch je zwei Internetstationen für die Jugendlichen. Durch die Nutzung Sozialer Medien können wir Jugendliche schnell und direkt erreichen. Dies ist auch der bevorzugte Weg für die Jugendlichen, um an Informationen zu kommen.

Durch ein einjähriges Projekt zum Thema „Safer Internet und Cybermobbing“ das im Jahr 2011 durchgeführt wurde, erhielten sowohl die MitarbeiterInnen als auch die Jugendlichen Inputs zum Thema und konnten bei verschiedenen kreativen Workshops und Informationsveranstaltungen interaktiv mitarbeiten. Im Rahmen des Cybermobbingprojekts fand auch eine Kooperation mit der SUPRO (Stelle für Prävention der Stiftung Maria Ebene) statt. Die Kooperation bestand aus einem Safer Internet-Workshop, der der Informationsvermittlung diente, und der Erstellung zweier Kurzfilme zum Thema Cybermobbing.

Als Potenziale bzw. Risiken sehe ich folgende Punkte:

- Soziale Medien sind, meiner Meinung nach, schon zum Hauptkommunikationsweg für Jugendliche geworden. Jugendliche gestalten dort ihre Identität und ihre Beziehungen.
- Die Möglichkeit, sich schnell und einfach zu vernetzen, sehe ich als positiv und kann auch zu fruchtbaren Zusammenschlüssen führen.
- Die intensive Nutzung von Sozialen Medien birgt jedoch auch eindeutige Risiken. Cybermobbing, soziale Isolation und exzessive/verfälschte Selbstdarstellung gehen einher mit dem ständigen Online-, „Up-to-date“- und Erreichbarsein.

Für die Zukunft denke ich mir, dass die Tendenz eindeutig in die Richtung geht, dass Soziale Medien noch wichtiger werden. Jedoch wird auch gleichzeitig die Sensibilität für die Gefahren, die die Nutzung dieser Medien mit sich bringt, durch verstärkte Prävention zunehmen. Um dem entgegenzusteuern werden in der Offenen Jugendarbeit Feldkirch bewusst Freizeitaktivitäten (Canyoning, Klettern, Segeln etc.) veranstaltet, die die Jugendlichen aus der virtuellen Welt in die Realität holen.

Kommentar von Magdalena Borg, Jugendarbeiterin der Offenen Jugendarbeit Feldkirch, Vorarlberg

JUGENDLICHE STIMMEN: MIT DER WELT VERBUNDEN SEIN

Mir gefällt chatten und facebooken, weil ...

... man mit Freunden schreiben kann und sich mit vielen Menschen austauschen kann.

Im Internet finde ich ...

... viele Informationen und auch viele andere Sachen.

Das Internet ist nützlich, weil ...

... man so mit der Welt verbunden ist.

Was hältst du von der Idee eines „virtuellen Jugendzentrums“? Was fällt dir dazu ein?

Ich halte es für eine schlechte Idee, wenn man ein virtuelles Jugendzentrum machen würde, weil man im JUZ viele gute Sachen machen kann wie z. B.: Mit Freunden treffen, tolle Veranstaltungen und Spaß haben.

Man hört ja auch, dass chatten/surfen mit gewissen Gefahren verbunden ist. Fühlst du dich im Netz sicher? Was tust du, um dich sicher zu fühlen?

Ich selber fühle mich im Internet sicher.

Anton

13 Jahre

Schüler aus Hartberg, Steiermark

PRAKTIKERINNEN-STIMMEN: ÜBER MÖGLICHKEITEN UND GEFAHREN BESCHIED WISSEN

Das Jugendzentrum Hartberg hat in den Räumlichkeiten zwei PCs mit kostenlosem Internetzugang, die für alle Jugendlichen unserer Zielgruppe in den Öffnungszeiten zur Verfügung stehen. Auch verschiedene Broschüren und Flyer zum Thema Internet, Handy etc. liegen im JUZ auf, wo sich die Jugendlichen über die Gefahren und die Vorteile informieren können.

Als Team des Jugendzentrums ist es für uns wichtig, dass Jugendliche über die Möglichkeiten und insbesondere über die Gefahren des Internets Bescheid wissen.

Die Einrichtung ist mit einer eigenen Seite auf Facebook und MySpace vertreten. Facebook ist für unsere Einrichtung eine gute Plattform, um mit Jugendlichen zu chatten und Werbung für unsere Aktionen, Workshops und anderen Angebote zu machen.

Nächstes Jahr sind eventuell ein Workshop bzw. Diskussionsrunden über Safer Internet, „Real Life & Facebook Life“ etc. geplant. Auch Informationsabende und Fortbildungen zu diesem Thema sind für uns Mitarbeiter sehr wichtig. Ich selbst war am 20. Oktober bei einer Fortbildung zum Thema „Chancen & Risiken im Internet & Handyalltag“ in Hartberg. Informationen und Fortbildungen zu diesen Themen finde ich sehr wichtig, da das Internet und dessen vielfältige Möglichkeiten immer wichtiger im Alltag von Jugendlichen und Erwachsenen werden.

Kommentar von Nicole Egger, Sozialbetreuerin im Jugendzentrum Hartberg, Steiermark

JUGENDLICHE STIMMEN AUS DEM JUGENDZENTRUM „SZENE“

Sabine Pajic-Binder vom Jugendzentrum Seiersberg in der Steiermark verrät uns:

„Neben dem Angebot einer gemeinsamen Homepage ist jeder Standort unserer Einrichtung mit einer eigenen Gruppe auf Facebook vertreten, um Informationen direkt zu kommunizieren und natürlich auch um zu vernetzen. Die Vorteile liegen auf der Hand. Der verantwortungsvolle Umgang mit persönlichen Daten im Internet wie auch mögliche Gefahrenpotenziale werden auf Jugend- und Teamebene regelmäßig thematisiert, um die Kompetenz im Umgang mit diesem Medium zu stärken. Unsere Jugendlichen meinen dazu:

Mir gefällt chatten und Facebook, weil ich mich da mit Freunden austauschen kann, wenn man sich gerade nicht treffen kann, oder weil es einfach lässig sein kann, mit Freunden zu schreiben, wenn man einfach zu Hause hockt und man gerade sowieso nicht aus dem Hause kommt.

Im JUZ interessiert mich dazu nicht wirklich etwas, da ich ins JUZ geh, um etwas mit den Leuten dort zu machen, und nicht, um im Internet zu surfen. Das kann ich zu Hause auch.

Im JUZ brauche ich dazu nichts.

Im Internet finde ich alles, was ich brauche und suche.

Das Internet ist nützlich, weil man da ganz viele nützliche Informationen raus suchen kann und wie schon oben gesagt, dass Chatten auf Facebook oder anderen Seiten ganz lässig sein kann.

Mich interessiert das Internet nicht, weil → dazu gibt es keine Antwort, da mich das Internet interessiert.

Was hältst du von der Idee eines „virtuellen Jugendzentrums“? Was fällt dir dazu ein?

Ehrlich? Ich finde es total unnötig und verstehe nicht, wofür man ein virtuelles JUZ braucht. Entweder ich gehe ins JUZ oder ich schreibe mit den Leuten auf Facebook oder sonst wo, da wäre ja so ein virtuelles JUZ total unnötig.

Welche Bilder hast du dazu? Was könnte dir das bringen? Mir persönlich nichts.

Man hört ja auch, dass chatten/surfen mit gewissen Gefahren verbunden ist. Fühlst du dich im Netz sicher? Ja.

Was tust du um dich sicher zu fühlen?

Ich passe auf mich und meine Daten sehr gut auf und gebe sie im Netz nicht bekannt.

Was wünschst du dir?

Ich bin mit der Situation, wie sie gerade ist, zufrieden.

Lorenia

14 Jahre

Schülerin, kommt regelmäßig ins Jugendzentrum „Szene Seiersberg“

Mir gefällt chatten und Facebook ... NICHT, weil ich lieber mit den Leuten direkt kommuniziere und ich nicht meine privaten Daten preisgeben möchten. SMS tut's auch.

Im JUZ interessiert mich dazu – mit meinen Freunden zu treffen und auch etwas zu unternehmen, was ich mit meinen Eltern nicht machen kann.

Im Internet finde ich Sachen für die Schule, Informationen aus anderen Ländern und Fotos.

Das Internet ist nützlich, weil es so viele Informationen enthält und am aktuellen Stand ist im Gegensatz zu Büchern. Auch E-Mails zu verschicken ist nützlich und macht Spaß.

Mich interessiert das Internet nicht, weil ich nicht meinen Status, meine Gefühle und private Fotos preisgeben möchte.

Was hältst du von der Idee eines „virtuellen Jugendzentrums“? Was fällt dir dazu ein?

Wäre eine Geschichte! Aber öffentlich und ohne auf Facebook angemeldet sein zu müssen.

Man hört ja auch, dass chatten/surfen mit gewissen Gefahren verbunden ist. Fühlst du dich im Netz sicher? Eben das ist derzeit das Problem, dass alles gespeichert wird, und auch wenn steht, dass es gelöscht wird, entspricht das nicht der Wahrheit ... und aus diesem Grund ist Facebook derzeit für mich uninteressant.

Gregor

14 Jahre

Schüler, geht gerne in die „Szene Lieboch“

Mir gefällt chatten und Facebook weil, man mit seinen Freunden auch ohne Handy auf weite Distanzen in Kontakt bleiben kann. Und neue Bekanntschaften schließen kann.

Im JUZ interessiert mich dazu ... ein Computer im JUZ wäre schon sehr praktisch, aber andererseits haben sowieso alle Internet am Handy.

Im Internet finde ich alles, was ich so suche. Bilder, Informationen ...

Das Internet ist nützlich, weil ... hauptsächlich wegen Facebook, aber auch häufig für die Schule (Referate ...).

Mich interessiert das Internet, weil ich alles nachschauen kann und keine fetten Bücher mehr brauche.

Was hältst du von der Idee eines „virtuellen Jugendzentrums“? Was fällt dir dazu ein?

Fände ich eher unnötig, weil das so wär wie jetzt Facebook (oder ein anderes Netzwerk). Ich finde Jugendzentren so besser, weil man die Leute persönlich kennen lernt.

Man hört ja auch, dass chatten/surfen mit gewissen Gefahren verbunden ist. Fühlst du dich im Netz sicher? Eigentlich schon. Sicherlich gibt es Hacker und Stalker aber Angst davor habe ich nicht (oder noch nicht). Auf Facebook habe ich aber auch alles so eingestellt, dass nur meine Freunde meine Daten sehen können.

Michaela

15 Jahre

Schülerin, besucht öfters die „Szene Pirka“

ERFAHRUNGEN: IM GESPRÄCH MIT ...

... HERBERT ROSENSTINGL, U. A. LEITER DER MEDIEN-JUGEND-INFO IM BMWFJ

Was beinhaltet Ihr Angebot und wie können JugendarbeiterInnen bzw. wie können Jugendliche es nutzen?

Medienkompetenz ist in unserer digitalen Gesellschaft eine entscheidende Schlüsselfähigkeit. Das Ziel der Medien-Jugend-Info ist es, Medienkompetenz in ihrer gesamten Bandbreite zu vermitteln und zu fördern. Im neu adaptierten und nun multifunktionell ausgestatten, „ebenerdigen“ Raum werden einerseits Veranstaltungen, Seminare und Workshops, andererseits – nach Terminvereinbarung! – persönliche Beratung und Information angeboten. Begleitende Handouts, Infomaterialien und Seminarunterlagen stehen für die Teilnehmer/innen wie auch für Multiplikator/innen gratis zur Verfügung. Die Angebote der MJJ richten sich nach den jeweiligen Interessen und Bedürfnissen an Jugendliche, Eltern, Jugendleiter/innen sowie Lehrkräfte, Studierende und Forschende. Derzeit werden regelmäßig die so genannten „Jobtalks 2.0“-Workshops angeboten. Das Ziel der „Jobtalks 2.0“ ist es, Wege aufzuzeigen, wie das Internet effizient als Hilfsmittel bei der Berufsorientierung und Berufsfindung genutzt werden kann. Es geht darum, den „Werkzeugkasten Internet“ als Schlüssel für den Arbeitsmarkt zu entdecken und effizient, sicher und zum eigenen Vorteil zu nutzen. Weitere Workshops und Veranstaltungsreihen werden derzeit entwickelt und werden ab dem ersten Quartal 2012 starten. Aktuelle Informationen finden sich im Internet unter www.bmwfi.gv.at/mji

Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Soziale Medien für Jugendliche? Welche Potenziale bzw. welche Risiken sehen Sie?

Die „Sozialen Medien“ sind für viele Jugendliche ein wichtiger Bestandteil ihrer Alltags-Kommunikation. Sie verbinden die Möglichkeit, rasch und effizient mit anderen in Kontakt zu treten und sich auszutauschen mit einer Plattform zur Selbst-Präsentation und -Inszenierung. Beides ist für Jugendliche nicht nur subjektiv bedeutsam, sondern als Entwicklungsaufgabe ein wichtiger Schritt zum Erwachsenwerden und um den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Dabei werden neue Technologien genutzt und in ihrer Anwendung erlernt, was inzwischen eine Schlüsselqualifikation am Arbeitsmarkt wurde – in einer Reihe mit Schreiben, Lesen und Rechnen. Aus Sicht der Jugendlichen ist das „persönliche Risiko“ nicht anders zu bewerten als bei all den anderen Verhaltensweisen und der Nutzung der „alten Medien“ – schief gehen kann immer etwas, das macht einen Teil des Reizes aus, so wie auch die manchmal zu exzessive Nutzung. Was allerdings im Vergleich zu anderen „Problemfeldern des Erwachsenwerdens“ erschwerend hinzukommt, ist die Tatsache, dass Jugendliche in den Sozialen Medien oft alleine gelassen sind. Eltern, Lehrkräfte, Jugendleiter/innen sind fremd in dieser Welt, nehmen nicht daran Teil und können daher dort auch nicht so leicht Orientierung und Hilfestellung bieten.

Welche Rolle werden Soziale Medien in Zukunft spielen?

Soziale Medien werden nicht mehr „verschwinden“, sondern durch bessere Technologien und Schnittstellen eine noch größere Relevanz erlangen. Offen ist, wie mit Fragen der Privatsphäre und des Datenschutzes umgegangen wird und ob in zwanzig Jahren unsere Befürchtungen angesichts des „Echtzeit-Stress“ ähnlich belächelt werden wie die Ängste vor der „neuen Technologie“ der Eisenbahn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Was sich jetzt schon abzeichnet und ereignet ist, dass die Sozialen Medien den Anlass bieten, Werte, Angewohnheiten und Sichtweisen zu hinterfragen: zwischen Facebook-Revolutionen und Facebook-Partys, zwischen Qualitäts-Journalismus, Wikipedia und Plagiats-Affären, zwischen gefakten Schönheitsidealen und Freiraum für Individualität und in so manch anderen Spannungsfeldern werden sich noch zahlreiche Diskurse entzünden.

Wie können JugendarbeiterInnen aus Ihrer Sicht am besten in dem Thema fit werden bzw. fit bleiben? Haben Sie Tipps oder Empfehlungen dazu?

Es gilt, was wohl für jedes Feld der Jugendarbeit gilt: Mit Respekt vor dem, was Jugendliche tun, zuhören, nachfragen, anschauen, nachdenken, ausprobieren, offen sein! Jugendleiter/innen müssen nicht Expert/innen für Facebook und Co. werden, es genügt, wenn sie ihre Fähigkeiten als „Fachleute“ für Jugendliche einsetzen. Nach dem „Zuhören“ können die Medien selbst, wie auch die Inhalte, mit dem ganz normalen Methoden-Set „bearbeitet“ werden. Wer mehr tun will, hat mit den Sozialen Medien selbst die besten Werkzeuge und mit den Jugendlichen die dazugehörigen Nutzungs-Fachleute zur Hand! Natürlich schadet es aber nicht, sich ein paar Basics selbst anzueignen. Ein Safer Internet-Seminar würde ich fast als „Pflicht“ für alle Jugendleiter/innen ansehen. Infos zum entsprechenden Seminarangebot und zur sicheren Nutzung von Internet und Handy insgesamt gibt es auf www.saferinternet.at

Was würden Sie SkeptikerInnen sagen, die Social Media und deren Rolle in unserer Gesellschaft negativ bewerten, diverse Ängste schüren und negative Entwicklungen prophezeien (z. B. Suchtgefahr, Kommunikationsverlust ... usw.)?

Dasselbe, was vor 150 Jahren den Eisenbahn-Skeptiker/innen zu sagen war: Habt keine Angst! Es müssen aber natürlich auch die Ängste der Skeptiker/innen ernst genommen werden und es gilt, den Unterschied zwischen Befürchtungen und Fakten sowie zwischen Wirkungen und Werten zu vermitteln. Wenn das gelingt, dann können die Chancen nutzbar gemacht werden.

Aktuelle Informationen zu den Angeboten der Medien-Jugend-Info finden sich im Internet unter www.bmwfj.gv.at/mji

... COMMUNITY PÄDAGOGIN LAURA EINIÖ, TEAMLEITERIN IM MODUL OFFENER RAUM IM SPACELAB URBAN

Können Sie uns kurz schildern, warum sich spacelab Urban entschlossen hat, auf Facebook aktiv zu werden, und wie die ersten Erfahrungen damit ausgesehen haben?

Die Jugendarbeit begibt sich dorthin, wo Jugendliche sind, somit auch ins Facebook. Weil Soziale Netzwerke mittlerweile ein fester Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt sind, beschloss das Team vom Offenen Raum im spacelab Urban sich diese, in dem Fall Facebook, genauer anzusehen.

Der Auslöser für diese Entwicklung waren die Jugendlichen, welche eine Mitarbeiterin in ihrem privaten Facebook Account kontaktierten. Immer wieder wurde das Team gefragt, ob auch sie in Facebook vertreten sind. Daraufhin wurde zuerst ein allgemeiner Facebook-Auftritt für das gesamte spacelab kreiert, aber dieser sprach die Zielgruppe nicht an. Ihr Bedarf war es, mit den BetreuerInnen persönlich in Kontakt zu treten. Da eine klare Abgrenzung von Privatem und Beruflichem auch im Bereich E-Youth Work notwendig ist, haben drei KollegInnen im Spätsommer 2011 ein berufliches, trotzdem authentisches und persönliches Facebook-Profil für sich aufgemacht. Dieses Angebot wurde von der Zielgruppe gerne angenommen.

In den Profilen ist eindeutig zu sehen, dass die Personen MitarbeiterInnen von spacelab sind. Es gibt ausreichend Information über spacelab und Hinweise über die Grenzen des Facebook-„Angebots“ (z. B. die KollegInnen sind nur in den Arbeitszeiten anwesend). Auch auf die Datenschutzthematik wird hingewiesen. Wenn Jugendliche vertrauliche Themen ansprechen möchten, wird empfohlen dies telefonisch, per Mail oder persönlich zu machen, weil im Facebook alle Daten von Facebook selbst gespeichert werden.

Voraussetzungen für die Arbeit im Facebook sind grundsätzliches Wissen über soziale Netzwerke, technische Kenntnisse und Zeitressourcen, um regelmäßig das Profil zu betreuen und zu aktualisieren. Dazu gehören Kontakte pflegen, Profile von Jugendlichen anzusehen, Postings verschicken, Informationen weiterzugeben und zu erhalten. Weiters ist es wichtig, dass das Team bereit ist, sich laufend fortzubilden und die Entwicklungen dieses schnelllebigen Mediums zu verfolgen. Die Arbeit wird im Team gemeinsam reflektiert und (weiter-)entwickelt.

Wie zeitaufwendig ist für JugendarbeiterInnen die Kontaktpflege mit den Jugendlichen in Facebook?

Derzeit braucht das Team 4–5 Stunden pro Woche für die Facebook-Arbeit, d. h. 1–2 Stunden pro Woche und MitarbeiterIn. Wenn die Funktion „Chat“ von der Zielgruppe in Anspruch genommen wird, kann auch manchmal mehr Zeit in Anspruch genommen werden. Dazu muss man erwähnen, dass Facebook auch Zeitersparnis ermöglicht:

Die Einrichtung kann rasch und effizient Informationen weitergeben und die Zielgruppen über Angebote und Veranstaltungen informieren. Es ist nicht mehr notwendig, jedes Mal Flyer und Plakate zu produzieren und zu verteilen.

Welche Wirkungen von E-Youth Work/Facebook-Arbeit konnten Sie feststellen?

Im Grunde bleibt die Jugendarbeit gleich, egal ob sie in der „realen“ Welt oder in Internet gemacht wird. In erster Linie ergänzt der Facebook-Kontakt den Offline-Kontakt: Es wird im Facebook viel Beziehungsarbeit geleistet, Feedback gegeben, Wertschätzung ausgedrückt und so weiter. JugendarbeiterInnen funktionieren als verlässliche Ansprechpersonen in der Online-Welt und sind für die Zielgruppe verfügbar, auch wenn diese nicht in die Einrichtung kommen kann. Die Erfahrungen zeigen, dass es für viele junge Menschen leichter fällt, sensible Themen in Facebook anzusprechen, als in face-to-face-Gesprächen. Online ist quasi kein „Gesichtsverlust“ möglich und es gibt eine angenehme Distanz. Weiters ist es für die Zielgruppe niederschwellig und kostengünstig.

In Facebook werden Informationen weitergegeben und Beratungen finden im Facebook-Chat oder über Nachrichten statt. Niederschwellige Partizipation wird durch Umfragen erlebt und verwirklicht: Die Zielgruppe kann aktiv das Programm mitbestimmen und mitgestalten. Weitere wichtige Funktionen, welche die Jugendarbeit in den Sozialen Netzwerken hat, ist die Vermittlung von kritischer Medienkompetenz und die Bewusstseinsbildung über Handlungen und deren Wirkung in Sozialen Netzwerken.

Laut Dorothee M. Meister und Bianca Meise („Medienkompetent in Communitys“ Hrsg. Gapski und Gräser 2009) ergeben sich in Sozialen Netzwerken Differenzierungspotenziale, die „Bildungsprozesse im Sinne von Identitätsarbeit und Sozialverhalten anregen können“. Die Plattformen bieten Anknüpfungspunkte, sich selbst und sein Verhältnis zu den anderen zu reflektieren. Die Jugendarbeit selbst gewinnt Information über Jugendliche und ihre Lebenswelten, und kann dadurch die Angebote an die Zielgruppe besser anpassen. Zusätzlich wird Facebook von der Jugendarbeit zu Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit verwendet.

Können Sie uns ein paar praktische Beispiele nennen?

Christina schreibt im Facebook als Statusmeldung: „Hilfe, ich muss einen Brief an das AMS schreiben, wie formuliert man so was?!!“ Kurz danach ist eine Mitarbeiterin online und kommentiert ihren Status mit einem Vorschlag. Christina, die noch online ist, chattet die Mitarbeiterin an und stellt weitere Fragen. Die Mitarbeiterin berät sie im Chat, bis der Brief einigermaßen fertig wird. Christina bedankt sich und ist erleichtert. Sie hätte wegen ihrer Ausbildung keine Zeit gehabt, persönlich vorbei zu kommen.

Ahmed postet auf seinem Facebook-Konto ein Bild von einem Joint. Dieses wird von seinen Freunden auf eine Art und Weise kommentiert, die man unterschiedlich deuten kann. Auch ein spacelab-Mitarbeiter sieht das Bild samt Kommentaren, und schreibt Ahmed daraufhin eine Nachricht, damit nur er den Inhalt lesen kann. Der Mitarbeiter macht Ahmed auf die möglichen Folgen von solchen Veröffentlichungen aufmerksam. Er sucht derzeit Arbeit und die möglichen ArbeitgeberInnen können leicht Informationen über Ahmed auf seinem Facebook-Profil finden, das er gar nicht geschützt hat. Der Mitarbeiter regt Ahmed an, seine Selbstdarstellung in den sozialen Netzwerken zu reflektieren. Einige Tage später ist das Bild entfernt worden und Ahmeds Profil ist nicht mehr für Fremde zu finden. Er hat sich mit den Sicherheitseinstellungen auseinandergesetzt.

Beate ist sehr gesprächig und offen – aber nur im Facebook. Persönliche Kontakte fallen ihr schwer. Unter Menschen fühlt sie sich unwohl, hat aber einen großen Bedarf zu sprechen und gehört zu werden. Deshalb ist Facebook optimal für sie. Sie kontaktiert eine Mitarbeiterin in Facebook und daraus entsteht ein regelmäßiger Kontakt. Sie schreibt über alles, was sie erlebt hat, was sie fühlt und wie es ihr geht. Die Mitarbeiterin hört ihr zu, stärkt ihr Selbstbewusstsein mit Rückmeldungen, und wenn Beate einen Ratschlag haben möchte, bekommt sie diesen auch. Die vertraulichen Gespräche im Facebook ermutigen Beate die Mitarbeiterin häufiger auch persönlich anzusprechen. Sie ist sichtlich entspannter, wenn sie im Offenen Raum anwesend ist. Das Vertrauen zu der Mitarbeiterin ermöglicht Beate letztendlich ihre Probleme anzusprechen. Die Mitarbeiterin stellt einen Kontakt zu einer geeigneten Stelle her, wo Beate professionelle Hilfe bekommt. Der Erstkontakt erfolgt auch über Facebook, was Beate sehr entgegen kommt.

Bis später auf Facebook!

spacelab ist ein niederschwelliges arbeitsmarktpolitisches Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren, die einen erhöhten Bedarf an begleitender Unterstützung bei der Bildungs- und Berufsplanung haben. spacelab gibt es an zwei Standorten in Wien: Im Jugendzentrum Strebersdorf in Floridsdorf und in der Knöllgasse in Wien-Favoriten (spacelab urban).

Weitere Infos auf www.spacelab.cc

... CLEMENS WIRL, JUGENDBETREUER IM JUGENDZENTRUM HANSSON-SIEDLUNG

Das Jugendzentrum Per-Albin-Hansson-Siedlung ist nun schon seit vier Jahren in sozialen Netzwerken aktiv. Was können Sie über die Anfänge und über ihre Erfahrungen berichten?

Vor vier Jahren entschloss sich das Jugendzentrum in der Per-Albin-Hansson-Siedlung, eine Einrichtung des Vereins Wiener Jugendzentren, ein Profil in einem sozialen Netzwerk zu erstellen, um Teenies und Jugendlichen in einen neuen Sozialraum zu folgen. Was in den Anfängen Netlog war, setzte sich nach dem Siegeszug von Facebook auf dieser Plattform fort und wird auch in Zukunft der Ort sein, an dem sich unsere Zielgruppen aufhalten. Im Laufe der Arbeit haben sich einige spannende Diskussionen ergeben die bald, da auch andere Einrichtungen Profile anlegten, in einer Austauschrunde vereinsintern behandelt und schnell über technische Fragen hinaus zu inhaltlichen und ganz grundsätzlichen Themen geführt wurden. Der Verein reagierte umgehend, bot Fortbildungen rund um das Thema an, gab seinen MitarbeiterInnen die Möglichkeit, sich zu entwickeln, an internationalen Projekten teilzunehmen und ermöglichte dem neuen spannenden Arbeitsfeld Raum und Ressourcen.

Die Einrichtung entschloss sich sowohl bei Netlog als auch bei Facebook gegen eine Firmen- oder Fanseite und für ein persönliches Profil. Die Möglichkeiten zum persönlichen Kontakt und die Einblicke in die Lebenswelt der Jugendlichen schienen den MitarbeiterInnen essenziell und unter gegebenen zeitlichen und personellen Ressourcen sinnvoll. Es gab einen Hauptverantwortlichen, der die Seite betreute, Programme veröffentlichte, Veranstaltungen erstellte und auf Nachrichten reagierte. Um die kontinuierliche Betreuung auch im Krankheits- oder Urlaubsfall zu garantieren, gab es auch eine Nebenverantwortliche. Es wurden Freundes Anfragen an ein paar gut bekannte und in der Einrichtung präsente Jugendliche gestellt. Es wurde davon abgesehen, andere Zielgruppen einzuladen. Nach kurzer Zeit und dem Bekanntmachen des Facebookprofils stellten interessierte Teenies und Jugendliche ihrerseits Anfragen und die Anzahl der Freunde stieg stetig an.

Fragen, die sich stellten:

Grundsätzliches:

Mit dem Aufkommen von Social Media und deren Nutzung als Jugendzentrum aber auch als Privatpersonen stellten sich sofort einige Fragen. Beispielsweise jene, wie mit Anfragen an private Accounts der JugendbetreuerInnen umzugehen ist, was veröffentlicht, ob und wie auf Postings von Kids reagiert und wie intensiv die Plattform genutzt wird. Viele Fragen ließen sich durch den Vergleich mit herausreichender oder mobiler Arbeit beantworten. Würdest du einem Jugendlichen deine Telefonnummer geben und ihm Fotos von deiner Familie, deinen Freunden und den Partys, auf denen du warst, zeigen? Würdest du im Park gegenüber Jugendlichen den Moralapostel spielen, ihre Art sich auszudrücken kritisieren und sie für ihr Verhalten verurteilen? Hält man sich diesen Vergleich vor Augen und betrachtet Soziale Onlineplattformen wie einen Sozialraum im klassischen Sinn, lassen sich einige Fragen leicht beantworten.

Weiters machten sich die BetreuerInnen Gedanken, ob nur uns bekannte Jugendliche als Freunde angenommen werden, oder sich das Kontaktangebot sowohl auf Kids außerhalb des Einzugsgebietes wie auch Vernetzungskontakte ausweiten soll. Die Entscheidung fiel zugunsten der offenen Variante aus, wobei gerade im Bereich der Erwachsenen darauf geschaut wurde, was deren Interessen an einer Freundschaft mit einem Jugendzentrum sind. Zwecks Übersichtlichkeit und auch um

Vernetzungspartnern und nicht-jugendlichen Personen keine Informationen über Jugendliche zu überlassen, wurden Freundschaftslisten angelegt und somit die preisgegebenen Informationen eingeschränkt. Beispielsweise ist die Freundesliste des Jugendzentrums nur für Mitglieder der Liste Kids einsehbar.

Durch die allgemeine Präsenz über die BesucherInnen der Einrichtung wurde es wichtig, die Einrichtung gut zu repräsentieren und relevante Informationen wie Öffnungszeiten, Kontaktdaten und Fotos, welche die Einrichtung zeigen, zu implementieren und so als professioneller Anbieter von offener Jugendarbeit aufzutreten. Ähnlich einer Homepage wird ein umfangreiches Bild der Einrichtung vermittelt. Fotoordner und Beschreibungen zu den Arbeitsschwerpunkten geben gute Einblick in die tägliche Arbeit.

Abgesehen von Fotos des Jugendzentrums und der BetreuerInnen wurde davon abgesehen Bilder online zu stellen, da die Verwertungsrechte bei Upload an Facebook gehen.

Zum andern hat sich herausgestellt, dass einige Jugendliche überhaupt nicht auf Fotos veröffentlicht werden wollen, andere nur unter bestimmten Bedingungen. Des weiteren umgeht man so die Möglichkeit des Mobbing, bzw. negativer Kommentare auf dem Jugendzentrums-Account und erspart sich Diskussionen, langwierige Auswahlverfahren und rechtliche Grauzonen.

Was muss man in Bezug auf die Zusammenarbeit im Team beachten?

Ein wichtiger Punkt bei der Arbeit mit sozialen Medien ist, das Team ausreichend über Aktivitäten, Arbeitsaufwand und Informationen, die aus der Plattform gewonnen werden, zu informieren. Arbeit in Sozialen Netzwerken ist zeitaufwendig, sobald man sich entschließt die Plattform für mehr als nur Homepage-Ersatz zu nutzen, muss das Profil regelmäßig besucht, auf Nachrichten und Kommentare geantwortet werden und genügend Raum für Chat oder das Lesen von Postings sein. Es ist wichtig, diese Tätigkeiten oder die geleistete Arbeit dem Team sichtbar zu machen, sodass nicht der Eindruck entsteht, einige arbeiten im Betrieb, bereiten Aktionen vor und andere sitzen nur vor dem Computer und tun nichts. Je nachdem wie vertraut das Team mit der sozialen Plattform ist, besteht mehr oder weniger Informationsbedarf.

Im Team der Einrichtung wurde entschieden E-Youth Work als eigene Betriebsform einzurichten. Verantwortliche, feste Zeiten und ein fixer Besprechungspunkt in der wöchentlichen Teamsitzung geben dieser Arbeit einen professionellen Rahmen. Interessante Chats oder Postings werden an das Team weitergeleitet, Vorgehensweisen diskutiert und Aktionen abgestimmt. Diese Form hat sich als sinnvoll erwiesen, da sonst die Gefahr besteht, die Übersicht zu verlieren.

Welche Aktivitäten haben Sie im Bereich der Sozialen Medien gesetzt?

Partizipation:

Ein wichtiger Aspekt von Jugendarbeit ist die Mitgestaltung von Jugendlichen. Parallel zu Aktionen im Jugendzentrum gibt es in Facebook Gruppen, die den partizipativen Gedanken auch über Öffnungszeiten hinaus ermöglichen. Unterstützend zu den Angeboten im offenen Betrieb können die Zielgruppen so niederschwellig Einfluss nehmen. Beispielsweise können Jugendliche der Gruppe „Offene Teamsitzung“ beitreten und dort Anliegen, Vorschläge und Themen für die monatlich stattfindende Offene Teamsitzung posten, darüber diskutieren und ihre Meinungen einbringen.

Chat:

Zu bestimmten Zeiten gibt es für die Zielgruppen die Möglichkeit zum Chat, was als Angebot auch genutzt wird, um einfach nur ein bisschen zu quatschen, aber auch um Probleme zu besprechen. Hierbei ist es unserer Erfahrung nach wichtig, den Rahmen abzustecken und nicht ein langwieriges Gespräch anzufangen, wenn man weiß, dass man in fünf Minuten wieder in den Jugendzentrumsbetrieb muss.

Feedback/Medienkompetenz:

Die Verantwortlichen tauchen in die Lebenswelt der Jugendlichen ein, erfahren interessante Neuigkeiten und spielen diese Informationen an die Jugendlichen zurück. Dieses Feedback ist eine wichtige Methode den eigenen Umgang mit Informationen, die veröffentlicht werden, zu hinterfragen und so die Medienkompetenz zu steigern. Den Zielgruppen wird aufgezeigt, dass Außenstehende mitbekommen, was für Fotos sie online stellen oder was sie posten. Diese kritische Auseinandersetzung schafft ein erweitertes Bewusstsein für die Öffentlichkeit des Internets.

Diskussion:

Negative Kommentare auf der Jugendzentrums Pinnwand, in den Gruppen oder Beschimpfungen, die relativ selten vorkommen, werden an Ort und Stelle, das heißt auf der Pinnwand oder in der Gruppe, thematisiert und es wird sofort darauf reagiert. Unserer Erfahrung nach funktioniert diese öffentliche Auseinandersetzung ziemlich gut, andere Menschen beteiligen sich und aus negativen Kommentaren können so gute Diskussionen entstehen.

Öffentlichkeitsarbeit:

Neben der kommunikativen, interaktiven Seite von sozialen Medien gibt es auch wesentliche Vorteile im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Veranstaltungsankündigungen, Tagesprogramme und relevante Informationen werden besser von den Zielgruppen wahrgenommen, und das ohne Druckerpatronen und Papier. Des weiteren wird nicht nur das Stammpublikum, sondern auch BesucherInnen erreicht, die nur gelegentlich in der Einrichtung präsent sind. Vernetzungspartner, befreundete PolitikerInnen, andere Jugendzentren, die pädagogische Abteilung der zentralen Geschäftsstelle und andere relevante Personen werden laufend über Aktionen im Jugendzentrum informiert, beziehungsweise können diese verfolgen, was die Arbeit transparenter macht und die Beziehung pflegt.

Wie schätzen Sie in Zukunft die Wichtigkeit von E-Youth Work ein?

Punkto E-Youth Work hat sich in den letzten Jahren vieles entwickelt. Der Trend unter Jugendlichen zum Sozialen Netzwerk hat angehalten und wird auch in Zukunft nicht mehr weg zu denken zu sein. Die Jugendarbeit hat diesen Trend erkannt, macht sich Gedanken, sieht auch dort ihren pädagogischen Auftrag, entwickelt Konzepte und begibt sich dorthin, wo die Zielgruppen sind. Der Verein Wiener Jugendzentren ist gerade dabei, dieses neue Arbeitsfeld in das Gesamtkonzept zu integrieren, und arbeitet auch an Qualitätsmerkmalen im Bereich E-Youth Work, die 2012 veröffentlicht werden.

Es bleibt spannend, schnell und abwechslungsreich und man darf generell und in der Jugendarbeit gespannt sein was sich entwickelt.

Das Jugendzentrum Hanssionsiedlung im 10. Bezirk in Wien gehört zum Verein Wiener Jugendzentren. Nähere Infos auf www.jugendzentren.at

... WERNER PRINZJAKOWITSCH, PÄDAGOGISCHE BEREICHSLEITUNG IM VEREIN WIENER JUGENDZENTREN

Das EU-Projekt INCLUSO beschäftigt sich mit dem Thema „Soziale Medien in der Arbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen“. Können Sie das Projekt kurz beschreiben? Was war/ist Ihre Rolle in diesem Projekt?

Incluso war eines von insgesamt fünf EU-finanzierten Forschungsprojekten, die der Frage nachgingen, inwieweit man mit Social Software die Inklusion von benachteiligten Jugendlichen fördern kann.

Es fand von September 2008 bis September 2010 im Rahmen einer Kooperation von Organisationen aus Belgien, Schottland, Polen und Österreich statt. Im Rahmen von Incluso fanden in allen vier Ländern Pilotprojekte statt, die in unterschiedlicher Form die Nutzungsmöglichkeiten von Social Software durch „Youth at Risk“ testen sollten, wobei sich Incluso sehr auf Soziale Plattformen konzentrierte.

Der Verein Wiener Jugendzentren führte in Kooperation mit der TU Wien den Österreichischen Piloten durch und nahm als Expertenorganisationen an mehreren Projekttreffen, Projektreviews der EU-Kommission sowie der Abschlusskonferenz im September 2010 teil.

Drei Jugendzentren führten den Piloten operativ durch, es wurden 15 Jugendliche ausgewählt, die ein Jahr lang intensiv begleitet wurden. Die Jugendlichen bekamen für die Projektlaufzeit ein Netbook mit Internetzugang. Es wurde ihnen auf die Netbooks diverse Open Source Programme (wie GIMP, OpenOffice ...) gespielt und natürlich auch Erklärungen dazu gegeben. Sie sollten auch lernen, dass es gratis Open Source Programme gibt, mit denen man ähnliche Dinge machen kann wie mit den teuren Bezahlversionen.

Das Netbook war natürlich ein besonders hilfreiches Tool, um die Jugendlichen dauerhaft für das Projekt zu begeistern und ihnen viele neue Möglichkeiten zu eröffnen. Der Umgang mit Hard- und Software, die Suche nach gratis W-Lan Zugängen (in Restaurants usw.) waren ein wichtiges Element unseres Pilotversuchs.

Sonstige Aktivitäten des gesamten Piloten waren Diskussionen, praktische Tipps und Versuche betreffend die Nutzung sozialer Online-Netzwerke. Vorrangig ging es um „Netlog“, da anfangs alle Teilnehmerinnen ohnehin schon ein Profil dort gehabt hatten, später wurde zunehmend auch Facebook genutzt und hinterfragt. Das Projekt fiel genau in die Zeit, in der Facebook extrem expandierte. Maßgebliches Thema war, wie sich die Jugendlichen auf diesen Netzwerken darstellen und vor allem Sicherheits- und „Privacy“-Aspekte.

Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen aus diesem Projekt? Können Sie etwas über die Erfahrungen und den Austausch mit den anderen beteiligten Ländern erzählen?

Ich hatte vorher schon an vielen internationalen Kooperationen in der Jugendarbeit teilgenommen, aber nie an einem Forschungsprojekt dieser Dimension. Wenig überraschend war, wie ähnlich auf der einen Seite Problemlagen sind, wie unterschiedlich auf der anderen Seite der Umgang damit sein kann. Am spannendsten war für mich allerdings das Aufeinandertreffen der „Jugendarbeitswelt“ (bzw. der Sozialarbeitswelt) mit der Wissenschaftswelt, noch dazu wo es sich meist um Techniker und nicht Sozialwissenschaftler handelte. Besonders interessant war das dann bei der Abschlusskonferenz, weil da auch Vertreter der anderen vier Projekte dabei waren, die aus diesem EU Call gefördert worden waren,

die hatten allesamt keinen so unmittelbaren Praxiskontakt wie Includo gehabt. Ich muss zugeben, da hat mich schon verblüfft, wofür da teilweise nicht wenig Geld ausgegeben worden war. In einem der anderen Projekte war es um die Handynutzung von Kindern gegangen, die haben unter anderem Handydisplays entwickelt, die für Kinder attraktiv sind, die gingen in einen Kindergarten, ließen die Kids zeichnen und diese Zeichnungen dann von Grafikern aufbereiten ... Ich will jetzt eigentlich nicht wirklich wissen, was das gekostet hat.

Inwieweit ist der INCLUSO-Leitfaden in der österreichischen Jugendarbeit bereits im Einsatz? Gibt es dazu bereits Erfahrungen?

Ich halte den Leitfaden grundsätzlich für ein gutes Instrument, er leidet meiner Meinung nach etwas darunter, dass die Entwicklung auf diesem Gebiet so rasant ist, da müsste permanent upgedatet werden. In vielerlei Hinsicht sah ich uns, den Verein Wiener Jugendzentren, im Vergleich zu den anderen drei Partnern bei Includo da auch in der Entwicklung schon einen Schritt voraus. Die anderen haben zum Beispiel erst probiert eigene Plattformen zu kreieren, statt, wie wir, Vorhandenes (erst Netlog, dann Facebook) zu nutzen. Das war für das Gesamtprojekt eine wichtige Erkenntnis, das besser so wie wir zu machen, mit der sind wir aber schon eingestiegen.

Ob das in der österreichischen Jugendarbeit im Einsatz ist, kann ich nicht beurteilen. Der Verein Wiener Jugendzentren ist da jedenfalls ständig am Weiterentwickeln, wir haben nach wie vor eine Arbeitsgruppe zu Social Media, die sich regelmäßig trifft. Kommendes Jahr werden wir endlich auch unsere eigene „Social Media Policy“ formulieren, das war ein Resultat von Includo, dass das für eine Einrichtung unserer Dimension unumgänglich ist.

Was würden Sie SkeptikerInnen sagen, die Social Media und deren Rolle in unserer Gesellschaft negativ bewerten, diverse Ängste schüren und negative Entwicklungen prophezeien (z. B. Suchtgefahr, Kommunikationsverlust ... usw.)?

Ich würde ihnen sagen, dass sie in vielem recht haben, aber dass man nicht verallgemeinern kann. Ich halte Social Media auch für eine etwas ambivalente Sache, wobei aber die positiven Auswirkungen derzeit noch überwiegen. Wie in vielen anderen Fällen kommt es beispielsweise auf die Dosis an. Ich war mir zum Beispiel auch gerade während der „Includo-Zeit“ lange Zeit nicht sicher, ob das ein vorübergehender Hype ist – bei Netlog war das zum Beispiel so – oder ob sich das langfristig etablieren wird.

Aus jetziger Sicht muss man sagen, es hat sich etabliert und wir erkennen nun „E-Youth Work“ auch als eigenständiges Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit an. Das wird sich jetzt nicht so schnell ändern und ich denke Jugendarbeit ist verpflichtet, sich damit auseinander zu setzen, genau so wie sich Jugendarbeit mit dem Öffentlichen Raum auseinander setzt, weil sich Jugend eben auch dort aufhält.

Und was die Skepsis betrifft, in dieser Auseinandersetzung geht es ja in großen Teilen auch darum, negative Entwicklungen mit den Jugendlichen zu bearbeiten, sie darauf aufmerksam zu machen, dass Facebook grade wieder Privacy Settings verändert hat, ohne was zu kommunizieren. Es mag paradox sein, dass die Kommunikation über Facebook gerade AUF Facebook ganz gut funktioniert, aber es ist so.

Der INCLUSO-Leitfaden "Soziale Medien in der Arbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen" sowie weiterführende Informationen zu INCLUSO sind auf www.includo.org zu finden.

... DEM BEREICHSLEITER CHECKIT.CARD, CLEMENS BERGER

Was beinhaltet Ihr Angebot und wie können JugendarbeiterInnen bzw. wie können Jugendliche es nutzen?

Nun die neue checkit.app z. B., so wie alle anderen Produkte und Angebote von checkit, sind durchaus für die Offene Jugendarbeit verwendbar. Wir setzen Angebote, Infos, Vergünstigungen bzw. eröffnen Zugänge, die an Jugendliche weiter gereicht werden können. Themen sind Freizeit, Kultur, Arbeit, Bildung und Jobs/Lehrstellen. Im Prinzip gibt es für nahezu alle Lebenswelten von Jugendlichen etwas. Die checkit.card ist Ausweis und zugleich Vorteilspass. Und wie schon oben erwähnt, die Vorteile beziehen sich nicht nur auf Shoppingpartner, sondern auch auf Bildung und Job.

Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Soziale Medien für Jugendliche? Welche Potenziale bzw. welche Risiken sehen Sie?

Wer die „neuen Welten“ ignoriert bzw. nur verteufelt, tut das im gleichen Atemzug auch mit den Jugendlichen. Jede Veränderung in unserer Kommunikation bzw. in unserem Umgang mit unserer Umwelt bieten Chancen und neue Risiken. Das Problem ist, dass Jugendliche – eigentlich alle, die sich in solchen Communities bewegen – sich darüber im Klaren sein müssen, dass sie ständig unter Beobachtung stehen. Alles, was sie tun, sagen, zeigen, mitteilen, wird aufgezeichnet und unter Umständen an unzählige Menschen, die man vermutlich gar nicht wirklich kennt, weiter gereicht. Die Definition des „Freundes“ hat hier auch ein ganz neue bzw. andere Bedeutung bekommen. Man hat hier leicht hunderte Freunde, die man gar nicht kennt, und sie sehen und hören Dinge von uns, die vermutlich genau genommen nicht für sie bestimmt sind. Was ein Vorteil ist, ist der Umstand, dass man sich ganz schnell und leicht austauschen kann. Das gibt das Gefühl von Gemeinsamkeit und ein starkes Wir-Gefühl. Andererseits ist das aber ein Trugschluss, denn man könnte sein Leben lang total einsam und alleine zuhause sitzen, obwohl man sich ununterbrochen mit seinen hunderten „Freunden“ austauscht, vernetzt, chattet ...

Welche Rolle werden Soziale Medien in Zukunft spielen?

Sie sind gekommen und gegangen. Manche wurden überholt, einige kamen neu dazu. Marktführer ist Facebook. MySpace verkam zu einem Werbeplatz, wo sich alle untereinander „zugemüllt“ haben, bis es keinen mehr interessiert hat. Ich denke, es wird wieder etwas Neues dazu kommen.

Wie können JugendarbeiterInnen aus Ihrer Sicht am besten in dem Thema fit werden bzw. fit bleiben? Haben Sie Tipps oder Empfehlungen dazu?

Wer Jugendliche verstehen will, muss ihre Sprache sprechen und Dinge kennen, die ihnen wichtig sind. Sonst verliert man ganz schnell den Anschluss bzw. den Draht zu ihnen. Wer Angst vor Neuem hat, wird sich eben schwer tun. Es gehört einfach zum Jobprofil dazu, dass man sich mit Smartphones, Apps und Sozialen Medien auskennt und sich auch darin zu recht findet. Wenn ich das nicht will oder kann, bin ich fehl am Platz. Wie soll ich von Jugendlichen ernst genommen werden, wenn ich gar nicht weiß, worüber sie sprechen. Es gehört einfach zum Job dazu, sich da fit zu halten.

Was würden Sie SkeptikerInnen sagen, die Social Media und deren Rolle in unserer Gesellschaft negativ bewerten, diverse Ängste schüren und negative Entwicklungen prophezeien (z. B. Suchtgefahr, Kommunikationsverlust ... usw.)?

Es ist einfach Teil der Jugendkultur und die Älteren müssen nicht immer alles verstehen oder toll finden, was die Jüngeren tun. Die ganze Zeit vor dem Fernseher zu hocken ist auch nicht kommunikativer bzw. kommunikationsfördernder.

Weitere Informationen zur checkit.App, checkit.card sowie dem virtuellen Jugendmagazin checkit.E-magazin findest du auf www.logo.at

... LISI EGGER VOM BUNDESNETZWERK ÖSTERREICHISCHE JUGENDINFOS, CHEFREDAKTEURIN DES ÖSTERREICHISCHEN JUGENDPORTALS

Was beinhaltet Ihr Angebot, worum geht es dabei?

Das Österreichische Jugendportal www.oesterreichisches-jugendportal.at ist eine redaktionell ausgewählte, regelmäßig aktualisierte und kommentierte Linksammlung im Internet speziell für Jugendliche. In Zeiten von Google eine sehr „retro“ anmutende Idee, deren Ursprung auch tatsächlich zehn Jahre zurückreicht.

Der Grundstein für das Österreichische Jugendportal wurde nämlich schon 2001 mit dem Weißbuch Jugend der Europäischen Kommission und der darin vorgeschlagenen „Errichtung eines elektronischen Portals, über das eine möglichst große Anzahl von Jugendlichen Zugang zu Informationen über Europa erhalten soll“ gelegt. Analog zum „Europäischen Jugendportal“ wurden in den Folgejahren in den EU-Mitgliedsstaaten nationale Jugendportale eingerichtet, so auch in Österreich.

Anfang 2011 haben wir, also das Bundesnetzwerk Österreichische Jugendinfos, vom Jugendministerium den Auftrag erhalten das Portal zu relaunchen und zu betreuen.

Warum haben Sie dabei die Idee eines Linkportals beibehalten?

Ich hab vorhin Google erwähnt. Wenn wir Informationen im Internet suchen, beginnt die Suche in ca. 90% der Fälle dort – das zieht sich durch alle Altersschichten durch. Aber „suchen“ ist nicht gleich „finden“. Sich durch die Millionen Suchergebnisse zu kämpfen, ist nicht einfach, und die Bewertung von „was ist für meine Fragestellung relevant“ und „wie vertrauenswürdig ist die Informationsquelle“ nicht etwas, das man als Digital Native – also als heutige/r Jugendliche, die/der bereits mit Computer, Internet, Handy & Co aufgewachsen ist – automatisch beherrscht. Da tun sich auch die Erwachsenen oft schwer, denen aber in diesem Fall gerade ihr Älter-sein in Form des größeren Erfahrungsschatzes zu Gute kommt.

Und je mehr Infos im World Wide Web zur Verfügung stehen, desto größer die Rolle, die redaktionelle Linkportale hier (wieder) spielen können. Wir sehen das Österreichische Jugendportal als Orientierungshilfe im Netz. Indem wir Links nach verschiedenen Qualitätsmerkmalen auswählen, sie mit einer kurzen Beschreibung („was findet man auf der Seite“) versehen und nach Themen geordnete Linklisten zusammenstellen, nehmen wir zum einen der Userin bzw. dem User ein Stück weit die Bewertungsarbeit ab, zum anderen hoffen wir dadurch auch, das Bewusstsein für qualitätsvolle Information zu steigern.

Wie können JugendarbeiterInnen bzw. wie können Jugendliche das Österreichische Jugendportal nutzen?

KOMMEN SIE, SCHAUEN SIE! Einfach www.oesterreichisches-jugendportal.at ansurfen und sich ein Bild machen! Im Ernst: Das Österreichische Jugendportal ist ein geeigneter Ausgangspunkt, wenn man auf der Suche nach österreichweit (!) relevanten Informationen zu jugendrelevanten Themen ist. Ich betone „österreichweit“ deswegen so, weil der Schwerpunkt des Portals auf der nationalen Ebene liegt. Das heißt beispielsweise, dass wir nur sehr bedingt Angebote der einzelnen Bundesländer abbilden (können), sondern immer versuchen, den Überblick über Gesamt-Österreich zu wahren.

Welche Rolle spielen Soziale Medien bei Ihrem Angebot? Welche Rolle spielen Sie aus Ihrer Sicht für Jugendliche?

Derzeit besteht am Österreichischen Jugendportal die Möglichkeit, die einzelnen Links mit einem „Mag ich“ bzw. „Mag ich nicht“ zu bewerten und sie gleich auf facebook zu teilen. Natürlich kann man auch Links vorschlagen, die bei Aufnahme ins Portal entsprechend als „User-Link“ gekennzeichnet werden. Feedback- und Rückfragemöglichkeiten gehören für mich eigentlich zum Standard jeder Website und sollten hier gar nicht extra erwähnt werden müssen. Eine eigene facebook Page gibt es derzeit aus verschiedenen Gründen nicht. Zuerst musste einmal das Grundangebot stimmen. Aus marketingtechnischer Sicht ist facebook ja eher nicht als Instrument zur Kundengewinnung, sondern als „Kundenbindungsprogramm“ interessant. Und als Kommunikationsmedium. Das ist auch die Hauptrolle, die Soziale Medien aus meiner Sicht für Jugendliche (und überhaupt) spielen.

Was würden Sie SkeptikerInnen sagen, die Social Media und deren Rolle in unserer Gesellschaft negativ bewerten, diverse Ängste schüren und negative Entwicklungen prophezeien (z. B. Suchtgefahr, Kommunikationsverlust ... usw.)?

Für mich bedeutet Social Media keinen Kommunikationsverlust, sondern einen generellen Wandel in der Kommunikation. Hat man noch vor ein paar Jahren ein Fax geschickt oder quasi vorgestern ein E-Mail geschrieben, schickt man heute eine Nachricht auf facebook. Die Kommunikation wird öffentlicher und damit auch „vermarktbarer“. Welche Auswirkungen das aber konkret haben wird, ist für mich zu viel Spekulation, um eine Bewertung abgeben zu können oder zu wollen. Klar ist, dass dieser Kommunikationswandel für bisherige menschliche Verhältnisse außergewöhnlich schnell passiert. Deswegen erzeugt er – zum Teil möglicherweise auch berechtigte – Ängste. Aber diese Zukunftsangst ist etwas Uralt und zutiefst Menschliches. Und meiner Meinung nach ist die Entwicklung von Strategien, damit umzugehen, einer der Hauptgründe für die Entwicklung der Menschheit generell – also don't panic :-)

Und hier geht's zum Jugendportal: www.oesterreichisches-jugendportal.at

... KORNELIUS PESUT, MEDIENCOACH BEIM KINDERBÜRO, ZUSTÄNDIG FÜR DEN "A1 INTERNET FÜR ALLE - CAMPUS"

Was beinhaltet Ihr Angebot und wie können JugendarbeiterInnen bzw. wie können Jugendliche es nutzen?

Wir bieten von Montag bis Freitag offenen Betrieb für Kinder und Jugendliche an. Das Angebot am Nachmittag ändert sich im zwei Wochen Rhythmus. Themen wie sprach.salat, internet.surfschein, film.ab.... werden am Campus angeboten. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit für ein Referat in der Schule zu recherchieren und die Hardware und Software, die wir am Campus zur Verfügung stellen, gratis zu nutzen. Das ganze wird von den MitarbeiterInnen des Kinderbüros Universität Wien beaufsichtigt und betreut.

Ein weiterer Punkt unseres Angebotes ist die Kooperation mit den Jugendzentren in der unmittelbaren Umgebung. Angefangen von Workshops für Jugendliche (Musikvideo, Flyerdesign, Blog, Geocaching...), Geräteverleih, bis hin zum Fortbildungsangebot für JugendarbeiterInnen im Bereich Opensource und Medien-Projekte.

Uns ist es ganz wichtig, kein Konkurrenzbetrieb zu den Jugendzentren zu sein, sondern eine Ergänzung und Bereicherung des bereits bestehenden Angebotes.

Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Soziale Medien für Jugendliche? Welche Potentiale bzw. welche Risiken sehen Sie?

Soziale Medien haben einen sehr hohen Stellenwert für Jugendliche. Ohne Facebook-Account geht es nicht bzw. sehr schwer. Das Bewegen im Social Web ist zur Selbstverständlichkeit geworden und die Social Networks sind für diese Zielgruppen so unverzichtbar wie das Handy. Jugendliche nutzen die Möglichkeiten des Netzes zur thematischen Vernetzung, tauschen sich über Inhalte aus, und arbeiten kollektiv zusammen. Natürlich müssen wir auch in diesem Zusammenhang über die Risiken über die Medienkompetenz der Jugendlichen/Teenies sprechen.

Besonders wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche die Vor- und Nachteile des Internet kennen. Sie sollen wissen, wie man sich auf Facebook präsentieren und organisieren kann, aber auch darüber Bescheid wissen, was man dabei falsch machen kann und welche Folgen daraus resultieren.

Medienkompetenz ist für mich ganz klar ein Bewusstsein für Medien, das geschaffen werden soll.

Welche Rolle werden Soziale Medien in Zukunft spielen?

Prinzipiell ist es natürlich schwer zu sagen, wie die Zukunft aussehen wird. Soziale Medien werden weiterhin bestehen, dazu ist ihr jetziger Stellenwert zu hoch, als dass sie so schnell abgelöst werden würden. Die Richtung geht in die Entwicklung der Sozialen Medien, ist aber die der Datensammlung aus wirtschaftlichen Gründen.

Die aufblühenden Systeme sind Websites wie Dropbox oder MyDrive. Hier geht die Entwicklung ebenfalls in Richtung Datensammlung.

Beobachtet man diesen Trend, kann man gut erahnen, in welche Richtung sich Soziale Medien entwickeln werden. In welcher Form dies passieren wird, davon müssen wir uns überraschen lassen. Auslaufmodelle sind aber Social Networks und Social Media keinesfalls. Vielmehr ist zu sehen, dass diese Dienste miteinander verschmelzen.

Das Internet und Social Media werden Kommunikations- und Informationsinstrumentarien bleiben, davon gehe ich zumindest aus. Ablösen werden sie aber, meiner Meinung nach, die reale Kommunikation nicht. Es gibt Studien die belegen, dass Jugendliche nach wie vor ihre Freunde (real) brauchen, das Internet jedoch nur ihr vorrangig gewählter Kommunikationskanal ist – reale Treffen jedoch stattfinden müssen, um diese virtuelle Kommunikation aufrecht zu erhalten.

Wie können JugendarbeiterInnen aus Ihrer Sicht am besten in dem Thema fit werden bzw. fit bleiben? Haben Sie Tipps oder Empfehlungen dazu?

Ein wichtiger Ansatz damit umzugehen sind meiner Meinung nach partizipativ angelegte Medienprojekte, die junge Menschen bei einem verantwortlichen und selbstbestimmten Umgang mit Social Media begleiten. Dadurch profitieren beide Seiten. Im Bereich Sicherheit und Medienkompetenz kann auf der saferinternet.at Seite geholfen werden bzw. es stehen fertige Konzepte zur Verfügung und können in der Jugendarbeit angewendet werden.

Im Bereich der Fortbildung wächst zunehmend das Angebot und dieses sollte auch genützt werden.

Was würden Sie SkeptikerInnen sagen, die Social Media und deren Rolle in unserer Gesellschaft negativ bewerten, diverse Ängste schüren und negative Entwicklungen prophezeien (z.B. Suchtgefahr, Kommunikationsverlust ... usw.) ?"

Ob man sich mit Social Media beschäftigen will oder nicht, muss natürlich jeder selber entscheiden. Tatsache ist aber, dass der Einwand „brauche ich nicht“, bei den ersten Handys und in den Anfängen des Internets auch gebracht wurde. Inzwischen besitzt jeder ein Handy und surft regelmäßig im Internet, auch SkeptikerInnen. Social Media wird kaum nur ein kurzfristiger Hype bleiben, dazu ist die Vielfalt die sich bietet zu groß. Social Media steht erst am Anfang seiner Möglichkeiten.

Die kompetente Nutzung des Internets ist Grundvoraussetzung für die Teilnahme an der digitalen Gesellschaft. Deshalb hat A1 die österreichweite Initiative „A1 Internet für Alle“ ins Leben gerufen. Neben kostenlosen Internet-Workshops für Kids, Jugendliche, Erwachsene und SeniorInnen am „A1 Internet für Alle Campus“ in Wien werden auch Bildungsangebote in sozialen Einrichtungen und mobil in ganz Österreich angeboten. Kornelius Pestu ist u.a. verantwortlich für den offenen Betrieb und die Zusammenarbeit mit den Jugendzentren.

a1internetfüralle.at

kinder.univie.ac.at

IMPRESSUM

Das vorliegende PDF-Magazin ist eine Erweiterung des Online-Angebotes von bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit im Internet (www.boja.at). Unter dieser Web-Adresse und allfälliger Subdomains werden umfangreiche Informationen über Offene Jugendarbeit, jugendpolitische Entwicklungen und jung sein allgemein unter dem Themenschwerpunkt der jeweiligen Ausgabe bereit gestellt.

Explizit wird unter dem Mitwirken zahlreicher Expertinnen und Experten rund um das Handlungsfeld und aus den jeweiligen Fachbereichen erstellt. Ein besonderes Augenmerk gilt der Sichtweise und Meinungen von jungen Menschen, die unter dem Label "jugendliche Stimmen" sichtbar gemacht werden.

Im Redaktionsteam arbeiten/arbeiteten Christa Fürchtegott, Stephanie Deimel, Michael Kofler und Sabine Liebentritt.

Medieninhaber und Herausgeber

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
Lilienbrunnengasse 18/2/47
1020 Wien
Tel.: +43-660-55 14 477
Web: www.boja.at
Mail: boja@boja.at

Vereinssitz: Lustenau, Vorarlberg
ZVR-Zahl: 785432196

Geschäftsführung zum Zeitpunkt des Erscheinens:
Mag.a Sabine Liebentritt
Geschäftsführung seit September 2013:
Mag.a Daniela Kern-Stoiber, MSc

bOJA - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit versteht sich als das Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich. Der Verein hat folgende 4 Säulen in seinem Aufgabenspektrum: Service & Information - Koordination & Vernetzung – Qualitätsweiterentwicklung – Lobbying. Als Verein ist bOJA gemeinnützig und weder konfessionell noch parteipolitisch gebunden.

Hinweis: bOJA bemüht sich um eine gendergerechte Schreibweise. Manche AutorInnen verwenden in ihren Publikationen jedoch immer die allgemeine männliche Form und inkludieren darin alle anderen Formen.

Bildrechte: Sofern die Bildrechte nicht unter dem jeweiligen Foto angegeben sind, liegen die Rechte bei bOJA.



Mit freundlicher Unterstützung von

Bundesministerium für
Wirtschaft, Familie und Jugend